P.o.germ. 1544 Im

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

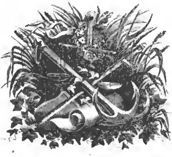
Digitized by Google

# Zeitgedichte

von

**Wilhelm Wackernagel.**

**Mit Beiträgen von Balthaſar Reber.**



**Baſel,**

Druck und Verlag der Schweighauſeriſchen Buchhandlung.

1843.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Deutſchen ſind ſo alte Leute,
Lernen doch erſt reden heute:
Wann ſie lernen doch auch wollten,
Wie recht deutſch ſie handeln ſollten!

Logau.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

## Alles was Federn hat fliegt hoch.

Du gutes Land,
Kaum will das Band
Sich lockern nur ein wenig,
Drin du manch Jahrhundert lagſt,
Schweigend unterthänig:

Und gleich im Trab
Gehn auf und ab
Wer weiß wie viel der Zungen,
Ach! und machen nun an uns
Ihre Redübungen;

Und emſiglich
Bewegen ſich
Und ſchreiben tauſend Hände,
Ach! und täppiſch bringen ſie
Nichts zu rechtem Ende.

Zu Land und Stadt,
Was Federn hat,
Fliegt hoch unaufgehalten:
Sonſt war das ein Kinderſpiel,
Jetzt ein Spiel der Alten.

Und leider gehts
Den Alten ſtets
Wie dort im Spiel den Jungen:
Manches Thier mit Füßen vier
Hat ſich mit erſchwungen.

Das ſchreit nun auch,
So wills der Brauch,
Darein aus voller Kehle:
„Platz, ihr Herrn, dem Flügelſchlag
Einer freien Seele!“

Nun denn, ihr Herrn!
Da nah und fern
Von Süden bis gen Norden
Federſpiel und Federkiel
Flügge ſind geworden;

Und bald erſchallt
Der Dichterwald
Mit rauſchendem Geſchmetter,
Wie wenn all ſein Laub und Bluſt
Wären Zeitungsblätter:

So gönnet Platz
Bei Fink und Spatz
Auch einer alten Ammer,
Die zwar nie bezwitſchert hat
  Badens zweite Kammer;

Die friſch und frei
In all den Schrei
Aus all den tauſend Neſtern
Schlägt ein Freiheitslied, das nicht
  Iſt von heut und geſtern.

# Erstes Buch.

1830—1833.

## Frankreich, Deutſchland, Polen, Schweiz.

## An die deutſchen Dichter.

Setzt vom Munde nun die Flöten,
Legt die Lauten aus der Hand!
Seht ihr nicht den Himmel röthen
Wechſelſtreitend Blut und Brand?

Fort mit euren Roſenkränzen!
Andre Zierden thun euch Noth:
Denn es ſtreicht zu andern Tänzen
Nun der alte Meiſter Tod.

Heuer ziemt der Dichtergilde
Schwert zur Hand und Harniſch an,
Daß der Flammenſchein vom Schilde
Funkelnd wiederleuchten kann.

Worte ziemen euch, die wettern
Wie ein Schwert im Schlachtengang;
Töne ziemen euch, die ſchmettern
Wie der Kriegsdrommeten Klang.

Zierlich liſpelnd, zärtlich raunend
Gienget ihr ſo manches Jahr:
Jetzt mit lautem Ruf poſaunend
Schreit' einher die Prieſterſchaar!

Laßt es tönen, laßt es dröhnen!
Blaſet, blaſet, daß es gellt,
Daß in Schutt ob ihren Söhnen
Jericho zuſammenfällt!

## Allzufrüher Frühling.

Offenbare Verſchwörung und Empörung
Iſt, ſo weit ich nur ſchaue, rings im Werke,
Hochgefährliche. Wem nur mag es gelten?
Nun, dem Winter, dem kürzlich reſtaurierten,
Mit der weißen Kokard' und weißen Fahne.
Und wer hat ſich verſchworen? wer empört ſich?
Ach, ich nenne ſie dir nur mit Entſetzen.
Räthſt du, wer an der Spitze ſteht? Der Himmel!
Mit dreifarbiger Fahne kam er Morgens,
Roth am Saum und darüber blau, dazwiſchen
Weiße Streifen. Sogleich hat auch die Erde
Aufgeſteckt die Kokarde, die verpönt war,
Ein dreifarbiges Veilchen. Und ein neuer
König iſt proclamiert: man nennt ihn Frühling.
Weh, es fliehen die Garden ſchon des alten.
Scheidend ſagt er „Ich geh ja gerne, gerne:
Nehmt zum Könige nur da meinen Enkel,
Dieß unſchuldige Kind, das kleine Merzchen!“
Nichts da! Alle begehren nur den Frühling:
„Fort den Winter! und fort den Merz! wir wollen
Den vollſtändigen, unverkürzten Frühling.“
Meinethalben!! es kommt euch nach: es läßt ſich
So leichtfüßig der Merz nicht überſpringen.
Hütet eueres allzufrühen, hütet
Des vollſtändigen, unverkürzten Frühlings!

## Feſtſpruch auf Friedrich Wilhelm.

Nach lauter Luſt und frohen Scherzen
Vergönne nun ein Wort dem Ernſt,
Da du von dieſer Zeit der Schmerzen
Vergeblich deinen Blick entfernſt:
Auch durch geſchloßne Augenlieder
Brennt ſtechend dir der rothe Schein;
Verſuche freudenvolle Lieder:
Es ſchreit die Welt ein Weh darein.

Gewaltig ſelbſt ſich überſtürzend
Geht der Geſchichte Wellenſchlag;
Heut Knoten löſend, morgen ſchürzend,
So drängt ſich haſtig Tag auf Tag;
Man ſcheut zu hoffen, daß der Morgen
Die letzte frohe Löſung bringt:
Man betet nur mit tauſend Sorgen,
Daß unſer Kiel die Flut bezwingt.

Wer hilft dem ſchwer bedräuten Schiffe
Durch dieſen ängſtlich wilden Sturm?
Hier lauern Wirbel, dorten Riffe,
Und keine Leuchte ſtralt vom Thurm.
Wer iſt der Mann, ders ſicher wendet,
Und herrlich weiter führen kann?
Wer iſt, wer iſt, von Gott geſendet,
Der hochbegabte Steuermann?

So nenn' ihn, dem kein Herz verloren
In dieſer großen Irrſal geht,
Dem treu zu ſein die Pflicht geſchworen,
Den Liebe doppelt treu umſteht;
So nenn' ihn, daß wir Heil ihm ſingen,
Der Becher ihm zu Ehren klingt,
Für den wir gern die Schwerter ſchwingen,
Wenn er voran die Fahne ſchwingt.

---

## Götterdämmerung.

Der Wolf ward euch beſchwerlich:
Da fienget ihr ihn ein;
„Er iſt uns zu gefährlich:
Er muß gebunden ſein.“
Daß er ſich ließe zwingen,
Und würde fromm und brav,
Gabt ihr ihm noch zu ſchlingen
Der Heerde beſtes Schaf.

So lag er nun gebunden,
Und knurrte nur für ſich.
Wie ward zu dieſen Stunden
Den Schafen wonniglich!
Sie giengen an der Weide,
Und graſten ruhig fort,
Befreit von allem Leide,
Geſichert vor dem Mord.

Nun hütet euch, ihr Schäflein!
Das Band hat ſich gelüpft;
Ihr Fürſtlein und ihr Gräflein!
Der Wolf iſt losgeknüpft.
Bald kommt er angeſprungen,
Und ſchonet euer keins:
Da wird von ihm verſchlungen
Noch eins und aber eins.

Es iſt mit ſolchen Wölfen
Nun einmal ſo bewandt:
Mit Schafen dreimal zwölfen,
Da ſind ſie bald zu Rand,
Wenn nicht ein Hirt den Schafen
Zur Seite geht und wacht:
O weh! wer nimmt die Grafen
Und Fürſten nun in Acht?

Iſt euch nie kund geworden,
Ihr Herren, jener Sang?
Es droht' ein Wolf im Norden
Den Göttern Untergang.
Den Göttern wars beſchwerlich:
Da fiengen ſie ihn ein;
Der Wolf war zu gefährlich:
Gebunden ſollt' er ſein.

Daß er ſich ließe zwingen
In Kett' und Eiſenband,
Gab ihm getroſt zu ſchlingen
Ein Gott die rechte Hand.
Was halfen alle Bande,
Seit er einmal verſchlang
Des Einen Hand zum Pfande
Für Aller Untergang?

So ließet ihr auch ſtecken
Die Hand, und habt den Stumpf:
Bald kommt der Wolf mit Schrecken

Und holt zur Hand den Rumpf.
Ihr Lämmer, ihr verirrten,
Habt Acht, o habet Acht!
Sucht einen ſtarken Hirten,
Der über Alle wacht!

## Frau Freiheit.

Einſtmals legt' an ſich ein Ritter
  Einer Königinn Gewand:
Als Frau Venus hoch ſtolzierend,
Ritt er wohlgemuth turnierend
Von Friaul zum Böhmerland.

Zöge Freiheit jetzt die Straße,
  Käm ſie wahrlich nicht ſo weit:
Eh ſie einen Schritt gegangen,
Wäre die ſchon eingefangen:
O der ſchlimm verkehrten Zeit!

Ueberm Rheine ruft nun Etwas,
  Das ſich für die Freiheit giebt.
Könnt ihr nicht den Hahn erkennen,
Der, zu geil für ſeine Hennen,
Fremde noch zu treten liebt?

Laßt ihr euch nicht willig treten,
  Legt er ſelber wohl ein Ei:
Iſt die Schale dann zerbrochen,
Kommt ein Baſiliſk gekrochen,
Und zerſticht euch frank und frei.

Wenn ſie nicht von Süden kommen,
  Kommen darf von Weſten nicht,

Ach von wannen? Denn es lechzet
Nur nach Freiheit, Freiheit ächzet,
Was mit deutſcher Zunge ſpricht.

Dort von Oſten, mit der Sonne,
Geht der neuen Freiheit Bahn;
Nicht aus den Gefilden Reußens:
Mit der Mauerkrone Preußens
Iſt ſie feſtlich angethan.

Als der Sieg die jungen Flügel
Ueber Deutſchlands Bannern ſchlug,
Flog er auch desſelben Weges:
Darum wandelt dieſes Steges
Nun die Freiheit auch mit Fug.

Eine nur muß ihr als Schweſter
Gehn zur Seite treu gepaart:
Einheit, die mit feſtem Bande
Oeſtlich, weſtlich alle Lande
Wie ein Bündel Pfeile wahrt.

Wen ihr gern zum Schirm und Hüter
Dieſer Frauen auserſeht?
Den die Krone ſchmückt am Riemen,
Dem mag auch der Stuhl geziemen,
Der im Dom zu Aachen ſteht.

## An Friedrich Wilhelm.

Haben denn vergeblich Jene,
Deren Ruhm auf uns noch erbt,
Von der Memel bis zur Seine
Jeden Schritt mit Blut gefärbt?
Trugen über Deutſchlands Gränzen
Sie die Waffen blank und ſcharf
Darum, daß nach ihren Kränzen
Nun der Franke greifen darf?

Haſt du darum deutſche Erde,
Edler König, nur befreit,
Darum die entweihten Heerde
Deutſcher Sitte neu geweiht,
Daß die Schaar verzagter Täuber
Wieder aus einander ſtiebt,
Wenn es wieder einem Räuber
Deutſchlands Herr zu ſein beliebt?

Nach dem Schild der Hohenzollern,
Sieh, wie Aller Augen ſchaun!
Nirgend einen ehrenvollern
Giebts in allen deutſchen Gaun.
König Friedrich Wilhelm, wag' es,
Setze Deutſchlands Kron' aufs Haupt,
Das ſo manches großen Tages
Ew'ger Blätterſchmuck umlaubt!

## Rheinweinlied.

Die ihr euch bemüht und fleißet,
Daß ihr deutſches Land zerſtückt,
Wie ihr zupft und zerrt und reißet,
Nimmer iſts euch voll geglückt:
Habt ihr auch das Reich gebrochen,
Stehn die Berge feſt im Grund,
Und die deutſchen Reben kochen
Rache noch und Schwur und Bund.

Reben von des Rheines Borden
Bis zur fernen Ungermark:
Alle ſind von Einem Orden,
Alle deutſch und alle ſtark;
Deutſche Rebe hier in Sachſen,
Deutſche Rebe dort am Main;
An der Alpe ſelbſt erwachſen
Iſt ein guter deutſcher Wein.

Die ihr trauet, euer Glaube
Wird zu Schanden bald gemacht,
Wenn ihr ſchleunigſt nicht die Traube
Auszurotten ſeid bedacht:
Denn es ſchwebt ob ihrem Schäumen
Immerdar ein guter Geiſt,
Der Erfüllung unſern Träumen,
Unſerm Kummer Troſt verheißt.

Denn des Oeſterreichers Klage
Klingt uns fort und fort ins Ohr:
„Denkt ihr wohl noch jener Tage,
Da ein Kaiſer Treue ſchwor?“
Aber Moſel, Rhein und Eifel
Sind mit gutem Troſt bereit:
„Laſſet Bangigkeit und Zweifel!
Eure Zukunft iſt nicht weit.“

An der Moſel, an dem Rheine,
In der Ahre grünem Thal,
Wo die Fürſten aller Weine
Reift ein gnäd'ger Sonnenſtral:
Dort, ja dort ſoll dir entbrennen,
Deutſches Reich, ein neuer Stern,
Und aufs neue wirſt du nennen
Einen Kaiſer, Einen Herrn.

Digitized by Google

## Die beiden Schwerter.

Zwei Schwerter pflagen manches Jahr
Die ganze Welt zu richten,
Und was zu krumm dem einen war,
Das half das andre ſchlichten:
Des Kaiſers Schwert, des Pabſtes Schwert;
Vom Himmel fielen beide:
Kein Schmied auf Erden iſt gelehrt
Zu ſchaffen ſolch Geſchmeide.

Wo ſind ſie nun zu dieſer Friſt
Die hochgepreiſten Wehren?
Verroſtet und zerbrochen iſt
Das ein' und arm an Ehren;
Verloren und vergraben liegt
Das andre tief im Sande,
Seit ſich ein Kaiſerhaupt geſchmiegt
Ins harte Joch der Schande.

Doch hoffet, hofft! der Himmel fügt
Noch ihren Lohn der Treue,
Und aus der Erde wird gepflügt
Das alte Schwert aufs neue.
Schon Einer kam und fand den Ort,
Schon ſprühten helle Funken;
Er ſah ſich um: da war der Hort
Nur tiefer noch verſunken.

Digitized by Google

## Königinn Sonne.

Es ward der Sonne zu einſamlich
Da oben im Blauen:
„Ihr Sternlein alle, und wer will mich
Flugs haben zur Frauen?“

Vor Schrecken fiel auf die Erd' ein Stern,
Und begann zu erzählen:
„O denke, die Sonne will einem Herrn
Und Gemahl ſich vermählen.“

Die Erde erhub ein Zetergeſchrei
Um dieſe Geſchichte:
„O weh! nun iſts mit mir armen vorbei,
Nun geh ich zu nichte.

Eine Sonne, die hilft und frommt,
Und muß mich beglücken:
Doch wenn ſie nun Kind auf Kind bekommt,
So brenn' ich zu Stücken.

Kommt nun Frau Sonne, und hintendrein
Noch ein Dutzend von Sonnen,
So bin ich von all dem gnädigen Schein
Zu Aſche verbronnen.

Digitized by Google

Großmächtigſte Sonne, ich flehe dich
Demüthig getreulich:
Und wird dirs auch etwas einſamlich,
Ach, bleib jungfräulich!

Was wäre denn auch für Freude dabei,
Auf Aſche zu ſcheinen?
Ach, Sonne, höre mein Wehegeſchrei,
Mein Klagen und Weinen!“

Die Sonne hatte ein Einſehn gleich,
Und ſprach gar gnädig:
„Liebes getreues Erdenreich,
Wir bleiben ledig.“

## Spielmannslohn.

Großes Feſt begieng der Kaiſer
Friedrich mit dem rothen Bart:
Speere brachen da wie Reiſer,
Schilde wurden nicht geſpart;
Reiche Spenden
Stoben da von milden Händen.

Wer die Geige ſtreichen lernte,
Oder Gauklerkünſte pflag,
Wohl ein Tag der vollſten Erndte
Ward ihm dieſer Freudentag:
Heut im Schloſſe
Gab man Kleider ihm und Roſſe.

Zwiſchen zwei gar weiſen Leuten
Saß zu Tiſch der Kaiſer werth,
Die Geſetz und Recht zu deuten
Meiſter waren wohlgelehrt.
Zu den beiden
Sprach er „Wollet mich beſcheiden!

Alles neiget meinem Schwerte,
Alles beugt ſich meiner Hand;
Was ich wolle, niemand wehrte
Meinen Willen mir im Land;
Meine Rede
Schaffet Frieden, ſchaffet Fehde.

Sagt, bin ich von Gottes wegen
Angethan mit ſolcher Macht?
Hat der Herr ſo reichen Segen
Kaiſerkronen zugedacht?
Sagt, ob ihnen
Alſo muß die Erde dienen?“

„Gottes Will' iſt, was ihr wollet“
Sprach der Meiſter linker Hand.
„Gotte zollet, wer euch zollet;
Euer iſt von Gott das Land.
Der euch krönte,
Wollte, daß euch Alles fröhnte.“

„Wehe, wehe dieſem Worte!“
Sprach der Meiſter rechter Hand.
„Wehe, wenn dieß Wort die Pforte
Eures Herzens offen fand!
Herr, o leihet
Mir die Ohren, und verzeihet!

Euer Recht iſt nur das Rechte,
Euer Unrecht iſt kein Recht:
Denn der Herr gab ew'ge Rechte
Auch dem dienenden Geſchlecht.
Die Gewichte
Prüft er, daß er beiden richte.

Wenn ihr von des Volkes Theile
Nur ein Korn des Rechtes nahmt,

Weh, ſo ſchadet's eurem Heile,
Daß ihr je zur Krone kamt:
Auch des Kornes
Denket einſt der Herr voll Zornes."

Sinnend ſprach der gute Kaiſer
Friedrich mit dem rothen Bart:
„Hier ein Weiſer, dort ein Weiſer,
Beide treu und wohlgelahrt;
Einem Jeden
Will ich lohnen ſeine Reden.

Der du ſagſt, mein Wille gelte,
Wenn er Gottes Wille ſei,
Daß ich dankend dir vergelte,
Gieb du der Geſetze drei,
Du ſtatt meiner;
Und ich weiß, die ſchilt mir keiner.

Doch der ſagte, was ich wolle,
Wolle Gott im Himmel auch,
Fürſtenhand die gnadenvolle
Lohnt auch dir nach mildem Brauch:
Roß und Kleider
Geh und nimm und freu dich beider!"

## Penelope.

Ach ihr armen, armen Freier,
  Die ihr freit, um frei zu ſein!
Ei wie hübſch Penolopeia
Doch verſteht das Weben, eia,
Und das Trennen hintendrein!

„Sachte, ſachte, liebe Knaben!
  Morgen iſt auch noch ein Tag.
Nicht das haſtig abgekürzte,
Nur das ſorgſamlich geſchürzte
Giebt ein Band, das halten mag.“

„Guten Morgen! Seht, noch immer
  Rückt die Arbeit nicht fürbaß —
Gelt, ihr ſeid darum nicht böſe? —
Weil ich dieß und jenes löſe
Um zu weben dieß und das.“

Webe, webe, liebe Spinne!
  Spinne, liebes Kätzelein!
Bis ſie alten und erkalten;
Und du weiſt, die kalten Alten
Denken ſchwerlich mehr ans Frein.

## Der begrabene Hund.

„Die Propagande! da haben wirs!
Da liegt der Hund begraben!
Es niſtet hier, es quillt von hier:
Nun werden wir
Doch endlich Ruhe haben, ja haben.

Denn fängt man nur und hängt man nur
Die ſaubre Propagande,
So ſchlägt man auch für alle Zeit
Und Ewigkeit
Den Freiheitsſchwindel in Bande, ja Bande.“

So denkt und ſprecht und macht ihrs recht:
Wollt ihr Exempel haben?
Ein Oeſterreicher (ihr kennt die Herrn)
Thät einſt gar fern
Verreiſen bis nach Schwaben, ja Schwaben.

Und als er an die Donau kam,
Wohl an die Donauquelle,
Da ſchob er juſt wie eine Thür
Seinen Fuß dafür:
Ei was ein kluger Geſelle, ja Gſelle!

„Nun werden halt die Wiener bald
  Kein Tröpflein Donau haben;
Und keiner weiß den rechten Grund!
Hier liegt der Hund
Unter meinem Fuße begraben, ja begraben.“

## Eine Kloſterbibliothek.

---

« Ceciderunt in profundum » —
Sehet euch im dunkeln Grund um,
Seht euch rund um,
In rotundum!
« Summus Aristoteles,
Plato et Euripides
Ceciderunt in profundum.»

—

Für die Librei die Liebhaberei,
Woher ſie wohl kommt? Mein Lieber, ei, ei!
Liber libri, die ſind ja nicht hie:
Hier iſt ja nur Liber Liberi.

—

Unſre Folianten und
Unſre Quartanten und
Unſere Taſchen-
Ausgaben ſind rund:
Tonnen und Fäſſer und Flaſchen.

—

Schwache Augen haben die Herrn,
Und ſind doch fleißige Leſer;
Sie ſtudieren gar zu gern:
Drum tragen ſie allzeit Gläſer.

—

Das Eine rühm' ich ganz beſonders;
Ich habs erprobt, und denke deß:
Es ſind die Bücher ſammt und ſonders
Editiones principes.

—

Und dorten gar die Incunabel,
Die von ſich ſelber trunken wiegt,
Drin eine plauderhafte Fabel
Mit offnen Schelmenaugen liegt!

—

Lectionis varietas,
Die iſt vor allem reichlich:
Hier ein kräftiges herbes Naß,
Dort eines ſüß und weichlich.

—

Lesarten wirſt du auch, Gott helf!
Die beſten nur entdecken:
Von der Leſe des Jahres elf
Stehn Bücher in allen Ecken.

—

Der Styl iſt klar und flüſſig,
Und ſchön und deutlich die Lettern:
Man wirds nie überdrüſſig,
In ſolchen Büchern zu blättern.

—

Und leſ' ich den, meine Seele hüpft,
Weil der den blühenden Styl verſteht:
So wie man nur den Zapfen lüpft,
So ſpringt hervor ein ganz Bouquet.

—

Hier möcht' ich ein Profeſſor ſein,
So würd' ich profitieren,
Und mit dem Capitel Jahr aus, Jahr ein
Paragraphos ſtudieren.

---



Digitized by Google

## Gebet eines Katholiken.

Fällt denn nun der arme Pabſt
In die Hand der Diebe,
Der du ihm die Schlüſſel gabſt,
Thu mir eins zu Liebe!

Daß man die, iſt mein Gebet,
Ihm nicht ehr entführe,
Als wenn eben offen ſteht
Deines Himmels Thüre.

Sonſt gelangt auf ewig kein
Chriſt zu jenem Orte,
Und nur Ketzer ſchleichen ein
Durch die Hinterpforte.

## Der Papagoy.

Die neue Zeit will neuen Ton:
Sie hört nicht länger auf dein Pochen.
Was ſoll dein Schild? ſeit Jahren ſchon
Iſt dir im Heft das Schwert zerbrochen.

Der du ein Greis am Stabe weinſt,
Und eine Sprache ſprichſt von weiland,
Vernimm! Seefahrer trafen einſt
Weit, weit im Meer ein wüſtes Eiland.

Todt war das ganze Volk: jedoch
Es lebt' in einem Papagoye
Die ausgeſtorbne Sprache noch,
In ihm nur auf der ganzen Oye.

Das war recht hübſch, und was er ſprach,
Man hat es ſorglich aufgeſchrieben:
Doch iſt der bunte Schwätzer nach
Wie vor ein Papagoy geblieben.

## Der Nagel.

Das Eiſen wollte fallen
  Vom Huf dem flücht'gen Pferd:
Da hat ein guter Nagel
  Das Fallen ihm gewehrt.

Beinahe, daß den Reiter
  Der Feind gefangen nahm:
Des Pferdes Sprünge machten,
  Daß er von dannen kam.

So kam er hin gelaufen
  Zum höchſten Berg des Gaus;
Da ſaß er ab, und baute
  Sich Wall und Thurm und Haus.

Das Haus war ſo gewaltig,
  Darein er ſich geſetzt:
Der ganze Gau gehorchte
  Dem Reitersmann zuletzt.

So kams von einem Nagel,
  Daß unſer Reitersmann
Sich Haus und Land und Leute,
  Den Adel auch gewann.

Du hoher Herr von Adel,
  Wenn du's bedenken willt,
Muſt du die Nägel ehren
  In meinem Wappenſchild.

Du darfſt mir nicht verachten
  Dieß Zeichen, das dich mahnt,
Von weſſen Kraft du wurdeſt
  Vielſchildig, hochgeahnt.

Digitized by Google

## Die drei Stände.

Kommt das Reich der tauſend Jahre?
  Will die goldne Zeit uns nahen,
Wie in ungetrübter Einfalt
  Einſt die erſten Menſchen ſahen?

Soll ein König wieder Vater
  Gleicher freier Kinder werden?
Sollen länger keine Knechte,
  Keine Edlern ſein auf Erden?

Wißt ihr, wie die Stände wurden?
  Hört, ein altes Lied verkündigt,
Daß einmal ein mächt'ger Aſe
  Mit drei Weibern hat geſündigt.

Knechte zeugt' er mit der erſten,
  Von der zweiten kamen Freie,
Aus der dritten ſproß der Adel:
  Dieſes ſind die Stände dreie.

Knechte, Freie mit den Edeln,
  Alle drei von gleichem Saamen,
Gleich vor dem, aus deſſen Hüfte
  Alle drei den Urſprung nahmen.

Knechte, Freie mit den Edeln,
  Streng geſondert alle dreie:
Denn es war ein Gott, deß Willen
  Schied den Adel, Knechte, Freie.

Daß ich euch der alten Sage
  Rechte Deutung weiter künde:
Von der Gottheit kam die Gleichheit,
  Doch die Scheidung von der Sünde.

Knechte, Freie mit den Edeln:
  Sagt, wo blieb ein Glied der Dreiheit?
Auf der halben Erde ſeh' ich
  Jetzt nur Adel noch und Freiheit.

Denn die Knechte ſind getreten
  Aufwärts in der Frei'n Verbündung;
Und ſo hat das Volk zur Hälfte
  Schon gewonnen die Entſündung.

Einen Schritt noch, und gefunden
  Iſt der Weg zum vollen Glücke:
Ach, wann kehrt zur alten Einheit
  Auch der dritte Theil zurücke?

Ach, wann wollen auch die Edeln
  Frei nur ſein, und wann verwill'gen,
Daß die Menſchen bis aufs letzte
  Ihres Ahnherrn Sünde tilgen?

Wohl, man kündets ſchon im Lande,
Daß uns bald die Zeiten nahen,
Wie in ungetrübter Einfalt
Einſt die erſten Menſchen ſahen.

## Der von Stretlingen.

---

Es war ein edler Ritter
  Vom guten Schweizerland,
Er dient' in Englands Heere,
  Stretlinger zubenannt.

Gegen den von Frankreich
  Lag Engelland im Feld;
Da war von guten Rittern
  Schier eine ganze Welt.

Da meinten weiſe Leute,
  Es wäre Schade drum,
Wenn ſo viel gute Ritter
  Hier ſollten kommen um.

Zwiſchen beiden Fürſten
  Sie ſchufen den Vertrag,
Sie ſollten Friede halten
  Bis auf den andern Tag.

Da ſollt' ein Ritter kommen
  Aus jedwedem Heer:
Die ſollten beide kämpfen
  In ritterlicher Wehr.

Und welcher da gewönne,
  Deß König hätt' den Sieg:
So wär' auf Eine Stunde
  Zu End der ganze Krieg.

Dem Kön'ge der Franzoſen
  Stellt ſich ein Mann geſchwind:
Der war ſo ſtark alleine,
  Wie ſonſt zween Männer ſind.

Da war bei dem von Engelland
  In Aengſten jeder Held:
Keiner mochte treten
  Gegen Den ins Feld.

Da bat den Stretlinger
  Der König alſo ſehr,
Bis er endlich legte
  An ſich die Ritterwehr.

Er gieng und ſucht' im Felde
  Den Widerſacher ſein;
Der war noch nicht gekommen:
  Im Warten ſchlief er ein.

Zuletzt kam der Franzoſe,
  Und ſah ihn, wie er lag:
Da war der ſtarke Ritter
  Mit einem Male zag.

Er dachte: „Kann der ſchlafen,
  Eh nur der Kampf beginnt,
So iſt er auch ſo tapfer,
  Daß er den Sieg gewinnt.“

Da ritt er flugs zurücke:
  „England hat den Sieg!“
Als Stretlinger erwachte,
  Da war zu End der Krieg.

Man möchte wohl noch heute,
  Daß du der Sitte pflägſt,
Und wenn der Feind dir nahet,
  Schweiz, im Schlafe lägſt.

Daß du dein Schwertlein wetzeſt,
  Deß ſind die Herrn nicht froh;
Gleich fraget der von Oeſterreich:
  „Was wappneſt du dich ſo?“

Da fragt auch der von Reußen:
  „Was ſtehſt du ſo bewehrt?“
Da fragt auch der von Preußen:
  „Was willſt du mit dem Schwert?“

„Du ſtehſt in unſerm Schutze,
  Du ſtehſt in unſrer Hut:
Drum kannſt du ruhig ſchlafen,
  Du gutes Schweizerblut.

Stretlinger hats gewonnen,
Derweil er ſchlafend lag:
Drum kannſt du ruhig ſchlafen
Bis an den jüngſten Tag.“

---

Digitized by Google

## Der Storch.

Ich ſah von meines Daches Giebel
Nur Aergerniſſe fort und fort:
Schon ſprachen Kinder bei der Fibel
Von Rebellion ein irrend Wort;
Am Munde ſtarb der Kuß den Bräuten,
Weil ihren Schatz die Trommel rief:
O wie nun gar den alten Leuten
Das Herz von Hader überlief!

Ich ſah hinab von meinem Neſte,
Und ſahe nur mein Ungemach.
Die Menſchen halten nicht mehr feſte:
Wie ſoll nun halten gar mein Dach?
Sonſt jagte man auf Wölf' und Füchſe:
Jetzt ſchießt der Baur den Bürger todt;
Wer ſichert mich, daß ſeine Büchſe
Nicht auch den treuen Storch bedroht?

Auch du, mein Schwälblein an der Mauer,
Nun rechne länger nicht auf Treu!
Du ſitzeſt auch in ſtiller Trauer,
Des Wirthes Fluchen macht dich ſcheu,
Und fürchteſt auch, daß ſeine Buben
Die Leiter ſetzen an das Haus:
Wo ſie die Frömmigkeit begruben,
Da treibt man wohl auch Schwalben aus.

Noch iſt der Sommer nicht verfloſſen,
Noch blickt die Sonne mild und warm;
Sie ſchwebt empor und ſcheint verdroſſen
Auf all den Harm, daß Gott erbarm!
Sie weilte gern dort hinterm Hügel;
Sie flöhe, wenn ſie könnte fliehn:
Geſellinn, ſpreite deine Flügel,
Und laß uns ſtill von dannen ziehn!

---

## Der gefangene Haſe.

Im Walde war es ſauer ſchon,
Nun wirds im Felde bitter:
Den Jägern biſt du kaum entflohn,
So fangen dich die Schnitter.

Ein Bauernjunge ſperrt dich ein:
O armer, armer Haſe!
Wo bleiben nun im Sonnenſchein
Die Sprüng' im grünen Graſe?

Es geht nicht eben an die Haut,
Doch darf es dich verdrießen:
Nun mußt du um ein Stielchen Kraut
Zehn Burzelbäume ſchießen.

Ob dich ein Thier, das beißt und bellt,
Ob nur ein Menſch dich quäle,
's iſt überall gleich ſchlimm beſtellt
Um eine Haſenſeele.

## Die drei Tauben.

(Aus der griechiſchen Anthologie.)

Zween Brüder kamen vor Gericht
Zu klagen und zu ſchwören;
Der eine war taub, der andre war taub,
Der Richter konnte nicht hören.

Der eine ſprach: „Er will mir nicht
Für das Haus die Miethe bezahlen."
Da ſprach der andre: „Herr Richter, wißt,
Ich hab' es bei Nacht gemahlen."

Der Richter entſchied: „Was ſoll der Streit
Unnütz noch länger währen?
Da ſie euer beider Mutter iſt,
Müßt ihr ſie auch beide ernähren."

Digitized by Google

## Die Bäume.

Ob in des ganzen Landes Raum
Dir Freiheitsbaum' ein andrer gleiche?
So wollen fragen wir die Eiche
Und fragen dort den Apfelbaum.

Obs feſter ſich im leichten Staub,
Ob tief im Grunde feſter fuße,
Und ob der friſchen Luft zum Gruße
Nicht beſſer taug' ein friſches Laub.

Und fragen dort, die ungehärmt,
Die Kinder, feiern ihre Feſte;
Den Vogel auch, der hoch im Neſte
Die Schaar der Jungen ſingend wärmt.

So wollen fragen wir im Augſt
Den Ackersmann, den müden Wandrer,
Ob beſſer du als je ein andrer
Zum Schatten und zur Labe taugſt.

So wollen fragen wir im Herbſt
Die Bauern, ob du etwa reicher
Für ihre Keller, ihre Speicher
Mit Früchten deinen Wipfel färbſt.

So wollen fragen wir den Wind:
Der wird es doch zuletzt entſcheiden,
Ob beſſer von den Bäumen beiden
Die kahlen oder grünen ſind.

## Weiß und Roth.

Weiß und Roth, den beiden Farben,
Müſſen all die andern weichen:
Unter welchem andren Zeichen
Sah man ſchneiden ſolche Garben?

Unterm lauten Ruf der Hörner
Gehn die Schnitter hier und ſchneiden,
Und ſie thun zugleich die beiden,
Mähn die Halme, ſän die Körner.

Freiheit ſoll die Wurzel ſchlagen
Aus den Körnern, die ſie ſäten;
Statt der Halme, die ſie mähten,
Soll der Acker Freiheit tragen.

Sagt, wer ſind die wackern Schnitter?
Bürger aus der Städte Mauern,
Und aus Wald und Feld die Bauern,
Und die Schaar der edlen Ritter.

Wer der Arbeit nicht gewohnte,
Gieng nur friſch dahin und lernte,
Bis er in der großen Erndte
Auch des Hälmchens nicht verſchonte.

Und die Senſen fahren ſauſend,
Und die Sicheln ſchneiden bitter,
Gleich als giengen ſtatt der Schnitter
Hier der Tode hunderttauſend.

Denn es gilt, daß aus der Erde
Man das Unkraut alles rode,
Oder ſelber bis zum Tode
Von ihm überwuchert werde.

Sagt, wo ſahet ihr ſolch Schneiden?
Sahet ſo die Garben fallen?
Herrlich vor den Farben allen
Stehen Weiß und Roth, die beiden.

Weiß und Roth, die beiden Farben,
Führ', o Herr, zu gutem Ende!
Nimm, o Herr, in deine Hände,
Die im blut'gen Schneiden ſtarben!

---

Digitized by Google

## An die Unbefriedigten.

Hörſt du nicht ſchrein, o Mutter,
Dein Kind in Hungersnoth?
Schaff deinem Küchlein Futter,
Schaff deinem Kinde Brot!

Die Mutter hat den Acker
In aller Haſt beſät,
Und emſiglich und wacker
Nach Monden fünf gemäht.

Sie wollte nimmer ſtocken,
Sie wollte nimmer ruhn;
Gedroſchen war der Rocken:
Zur Mühle gieng ſie nun.

Sie trug in ihrem Sacke
Ein feines Mehl nach Haus:
Nun iſt es Zeit, ich backe
Und mache Brot daraus.

Sie knetets gar geſchwinde,
Sie buk ein ſchönes Brot,
Und bracht' es flugs dem Kinde:
Das war ſchon lange todt.

Giengs eueres Beliebens,
Und giengs nach eurem Rath,
Die edlen Polen triebens,
Wie jene Mutter that.

Euch wär' es recht, nun ſetzten
Die Herrn ſich an den Tiſch,
Und ſtatt des Schwertes wetzten
Sie einen Flederwiſch.

Und theilten ihre Felder
Den Bauern aus in Ruh,
Und gäben auch der Wälder
Ein Stücklein noch dazu.

Und gäben dann auch Wieſen
Dem frei gewordnen Knecht,
Und Heerden noch auf dieſen
Nach Billigkeit und Recht.

Unterdeſſen rückte
Der Feind nur immer her,
Und was der Herr zerſtückte,
Das hätt' er ſchon nicht mehr.

Wo ſind der Bauern Felder?
Wo iſt ihr freies Land?
Die Felder und die Gelder
Sind längſt in Feindes Hand.

Welch Glück, daß Polens Edeln
Auf Andres ſind bedacht,
Als was in müß'gen Schädeln
Ihr träumtet über Nacht!

Jetzt gilt es nur zu ſchwingen
Das Schwert in Todesluſt,
In Feindesreihn zu ſpringen
Mit fromm geweihter Bruſt.

Es gilt ein Lanzenwerfen,
Das ſiegesmuthig ſauſt;
Die Senſe gilts zu ſchärfen
In ungewohnter Fauſt.

Vergeſſen iſt des Standes:
Nicht Knechte giebts noch Herrn;
Das Heil des Vaterlandes,
Das iſt ihr aller Stern.

Hoch über allen Rechten
Geht dieſes Sternes Schein:
Den Herren wie den Knechten
Iſt dieſes Gut gemein.

Iſt Polen erſt gerettet,
Dann iſt die rechte Zeit,
Daß man den ſelbſt entkettet,
Der Alle hat befreit.

Kein Edler wird verneinen
Sein Recht dem Bauernſtand:
Dieſelben Sterne ſcheinen
Auf deutſch und polniſch Land.

Was wars denn, das den Segen
Zu dieſem Kampfe ſprach?
D i e Zeit, die allerwegen
Des Bauers Feſſeln brach.

Digitized by Google

## Herbſtklage.

Klaget nicht, daß auf den Feldern
Stirbt der Blumen muntrer Schein,
Daß verſtummt ſind in den Wäldern
Nachtigallenmelodein;
Singet buntgeſprengten Nelken
Nicht ein ſeufzend Scheidelied!
Laßt die Blumen immer welken:
Solcher Dinge viel geſchieht.

Klaget lieber, daß den Auen
Heuer je ein Frühling kam,
Daß die Erde ſonder Grauen
Frühlingskleider an ſich nahm,
Daß mit buhleriſchen Blicken
Sie den Himmel angelacht,
Daß man ſah die Blumen nicken
Und den Wald in grüner Pracht.

Wahrlich, beſſer ihm geſtanden
Hätt' ein ſchwarzes Trauerkleid:
Denn es iſt in allen Landen
Trauer, Trauer weit und breit;
Mit des Zornes voller Schale
Flog ein Engel durch die Welt:
Wehe! klingts durch alle Thale,
Wehe, weh! in Wald und Feld.

Um ein Volk, das frei der Scheide
Hat ſein Schwert und ungeſchreckt
Hat zu einem großen Eide
Haupt und Hand emporgereckt,
So die Bürger, wie der Adel,
Und der Bauern treues Blut,
Zu bewahren ohne Tadel
Ihrer Herzen höchſtes Gut.

Nicht mehr gilt es frei zu leben:
Nur um einen freien Tod
Hat dieß Volk ſich hingegeben
Seiner tauſendfachen Noth;
Nicht, daß an der alten Gränze
Sich aufs neu ſein Adler ſpreizt:
Makelloſe Todtenkränze
Sind es nur, wonach es geizt.

Löwenherzen! vor den Fahnen
Liegt noch manches grüne Reis:
Rennet froh die blut'gen Bahnen
Nach der Ehren letztem Preis!
Wandle, heil'ge Lämmerheerde,
Bis ihr eure Nacken beugt,
Vor den Völkern aller Erde
Blutend für die Freiheit zeugt!

Dieſe Helden zu betrauern
Oeffne weit das Thor, o Herz!
Zage nicht vor Leid zu ſchauern,

Nimm den ganzen vollen Schmerz!
Wenn die Auen neu ſich färben,
Klag' um dieſes Volkes Noth!
Wenn die Blumen wieder ſterben,
Klag' um dieſer Helden Tod!

---

## Flaggenwechſel.

Woher, wohin, du ſchnelles Schiff?
„Ich komme juſt vom Zeitungsſtrande.
Der Teufel iſt in Warſchau los,
In Warſchau, nicht im Polenlande.

Da hat der Pöbel rebelliert,
Wahnſinn'ge Knaben an der Spitze;
Warum? wozu? das weiß ich nicht.
Je nun, ſie büßen noch die Hitze.

Woran gebrachs den Polen denn?
Sie hatten alles, was ſie brauchten.
Nun leidet noch das ganze Volk,
Weil Zwanzigen die Köpfe rauchten.

Und auch geſetzt, ſie hätten Recht,
Wenn ſie's nur recht zu machen wüßten!
Ade, ade! nun laß mich ziehn
Und Botſchaft ſagen an den Küſten.“

—

Woher, wohin, du ſchnelles Schiff?
„Ich komme juſt vom Zeitungsſtrande.
Welch tapfres Volk die Polen ſind,
Und wie getreu dem Vaterlande!

Wie alle für die Freiheit ſtehn!
  Man ſagt es noch in ſpäten Tagen:
Hier haben ſie 10,000 Mann
  Und 30,000 dort geſchlagen.

Ja, Heil dir, tapfre Ritterſchaft!
  Und Heil dir, wackrer Bauern Treue!
Der weiße Adler lag im Staub:
  In Blut verjüngt er ſich aufs neue.

Zweiköpfig Unthier, fleuch zurück!
  Du darfſt dich hier nicht länger brüſten!
Ade, ade! nun laß mich ziehn
  Und Botſchaft ſagen an den Küſten.“

—

Woher, wohin, du ſchnelles Schiff?
  „Ich komme juſt vom Zeitungsſtrande.
Man hörts von Tag zu Tage mehr,
  Wie ſchlimm es ſteht im Polenlande.

Umſchloſſen iſt die Hauptſtadt rings;
  Sie unterliegt in kurzer Stunde:
Die neue Freiheit taugte nichts,
  Sie ſtand auf einem ſchlechten Grunde.

Wenn nicht der Adel ſeine nur,
  Nein, auch der Andern Freiheit wollte,
Da möcht' ich ſehn, wer dieſem Volk
  Nur irgend widerſtehen ſollte!

Nun wird am ganzen Volk geſtraft
  Des einen Standes frech Gelüſten
Ade, ade! nun laß mich ziehn
  Und Botſchaft ſagen an den Küſten.“

—

So nehmt denn das, wie's grade geht,
  Zu eurer Meinung Norm und Regel,
Und wendet, wie er eben bläſt,
  Nach jedem Winde flugs die Segel!

Und habet jederzeit zur Hand
  Die eine Flagge wie die andre,
Daß an den Maſt die eine jetzt
  Und gleich darauf die zweite wandre!

Ihr ſeid des Zornes drum nicht werth:
  Ihr lebt von Tage nur zu Tage;
Ihr ſeid nur da, daß euch ein Hauch
  Von einem Theil zum andern trage.

Doch Jene haßt mein ganzes Herz,
  Die frech es ſtempeln zum Syſteme,
Daß man den jedesmal'gen Stand
  Der Dinge für den rechten nehme;

Die, wenn die Knechtſchaft wirklich iſt,
  Sie klüglich nennen das Vernünft'ge:
Das Jetzt ſei wahr, das Jetzt ſei recht,
  Und Trug ein jeder Blick ins Künft'ge.

Schlägt Knechtſchaft dann zur Freiheit um,
  So meint ihr, daß es wohl genüge,
Wenn ihr erklärt: Nun zeigt es ſich,
  Die Knechtſchaft war nur eine Lüge?

Ihr ſteht noch auf der Hälfte Wegs,
  Könnt ihr zur Stunde nicht erklären,
Ob ſchon geboren hat die Zeit,
  Ob nur begonnen zu gebären.

Ja, ſind die Dinge längſt geſchehn,
  Und längſt gedruckt in tauſend Bänden,
Da wißt ihr ſtäts: So wars nicht recht,
  So mußt' es ſich vernünftig wenden.

In dieſer Zeit, wo jeder Tag
  Den Blick euch ändert und erweitert,
O daß ihr nicht mit eurem Schiff
  Nach langem Schwanken endlich ſcheitert!

---

## Wiegenlied.

Noch iſt Polen nicht verloren,
Wenn auch jetzt ſein Banner ſinkt:
Hör' es, Kind, das ich geboren,
Kind, das meinen Buſen trinkt!

Hör' es, Fleiſch von meinem Fleiſche,
Blut von meines Herzens Blut!
Weiſt du, welchen Lohn ich heiſche
Für die treue Mutterhut?

Als dein Vater ließ das Leben,
Fiel das Schwert ihm aus der Hand:
Kind, du ſollſt es neu erheben
Für das arme Vaterland.

Kind, nach deines Vaters Bilde
Iſt dein Antlitz ausgeprägt:
Ja du biſts, der im Gefilde
Wieder hoch die Fahne trägt.

Unter lautem Waffenklange
Hat dein Vater dich gezeugt;
Unter kriegeriſchem Sange
Hab' ich dich zuerſt geſäugt.

Digitized by Google

Ewig ſoll in deine Ohren
Schrein und mahnen jener Ton:
Was dein Vater hat geſchworen,
Mach' es wahr, getreuer Sohn!

Hör' es, Kind, das unterm Herzen
Schon verwaiſt die Mutter trug!
Hör' es, hör' es, Sohn der Schmerzen,
Deſſen Vater man erſchlug!

Fragſt du, Knabe, nach dem Grabe,
Wo man ihn begraben hat?
Werde ſtark und fromm, mein Knabe!
Ueber Leichen geht der Pfad.

---

## Niobe.

Wie unter ſeinem Flügel
Ein Huhn die Küchlein wärmt,
Saß auf der Kinder Hügel
Die Mutter abgehärmt.

Nicht klagte mehr, noch weinte
Ihr unnennbares Weh,
Vor Herzeleid verſteinte
Die ſtolze Niobe.

Die ſicher thronend lachten,
Die Zeit kam allgemach,
Da ihre Stühle krachten
Und ihre Krone brach.

Sie ſanken: das alleine
Beſtand und lebte fort:
Verzaubert tief im Steine,
Der Mutter Klagewort.

## Das ewige Wort.

Bin ich nur ein wahres Wort,
Werd' ich nie zu Schanden;
Alle Zeiten daur' ich fort
Und in allen Landen.

Reiß du mir die Blätter ab:
Das iſt nicht mein Ende:
Unverhofft der dürre Stab
Fällt dir in die Hände.

Wirf du in die Flamme mich,
Brenne mich zur Aſchen:
Glaube mir, ich werde dich
Doch noch überraſchen.

Geh nur hin! ich fliege doch
Dir als Staub ins Auge,
Werde dir als Stäubchen noch
Drin zur ſcharfen Lauge.

## Der Eichbaum.

Pflanzt einen Eichbaum über das Grab mir hin,
Der fröhlich rauſchend mir in der Ruh der Nacht
Erzähle, wie von Wald zu Walde
Mannlicher Muth und die Freiheit wohne.

Dann duld' ich gerne, daß mir ein Ackersmann
Den Sand der Gruft mit klingendem Pfluge bricht,
Und gern, daß eines Hirten Lämmer
Weiden die Gräſer an meinem Grabe.

Doch wehe, weh euch, wenn mir das dunkle Blatt
Mit leiſem Seufzen böſere Kunde bringt:
„Noch immer ſind wir Eichen feſter,
Treuer als jene, die wir beſchatten.

Die Berge ſtehn noch: aber die Menſchen ſind
Schon längſt geſtrauchelt über den eignen Fuß;
Und Freiheit iſt nur bei den Vögeln,
Welche geborgen im Laub mir niſten.“

## Schwert und Feder.

Tenzone.

Streitende: Wilhelm Wackernagel,
Karl Joſeph Simrock;
Richter: Adelbert von Chamiſſo.

---

Wilhelm.

Joſeph, nun zieh' ich vor dein Haus,
Und ſchlag' ans Thor, und rufe dich zum Streit heraus:
Freund Joſeph, komm und ſei zum Kampfe wacker!
An meiner Hüfte klirrt das Schwert,
Und munter weht die Fahn' am Schaft; es ſchnaubt das Pferd
Und drückt den Huf unruhig in den Acker.
Wer unterliegt, der zürnet nicht: leicht tröſtet ſich jedweder,
Warf Freundes Arm ihn auf den Sand.
Ich frage dich, antworte du und ſprich zur Hand:
Iſt mehr das Schwert zu ehren? mehr die Feder?

Joſeph.

Ich öffne, Wilhelm, dir das Thor:
Da ſtehſt du unberitten, ſtehſt zu Fuß davor:
Es ſchnaubt kein Roß, es klirren keine Sporen;
Nicht Schwert noch Lanze giebts zu ſehn:
Nur eine Fahn' am Schaft der Feder ſeh' ich wehn;
Sie reitet auf dem Sattel deiner Ohren.
So haſt du, ſeh' ich ſonnenklar, der Feder dich ergeben,
Und ſprichſt dem Dienſt des Schwertes Hohn.
Das Gaſtrecht ſchützet dich: ſonſt lehrt' ich dich zum Lohn
Das Schwert verehren, dem die Reiche beben.

Wilhelm.

So lobe du den grimmen Sturm,
Wo auf den Menſchen Feuer ſpeit der gift'ge Wurm,
Und manchen Frühling vor der Frucht beendigt;
Wo höhniſch ſich das Eiſen rächt,
Daß ihm der Menſch geboten hat „Nun ſei mein Knecht“
Und ſeinen Trotz mit Feuersglut gebändigt.
Ich lobe mir die goldne Zeit, wenn aus des Krieges Brünſten
Verſchönert Stadt um Stadt erſteht,
Harmlos das Schwert als Senſ' und Pflug zu Felde geht:
Dem Frieden Lob, und Lob des Friedens Künſten!

Joſeph.

Den Frieden dankſt du nur dem Schwert,
Das dort den Feind des Staates Grenzen achten lehrt,
Hier niederzwingt der Meutrer freche Rotte,
Und wenn Gewalt das Haupt erhebt,
Die Tyrannei im ſelbſtgeſchürften Grab begräbt:
Sonſt würden Freiheit und Geſetz zum Spotte.
Als gegen Volkes Recht und Heil Verräther ſich verſchworen
Und ihre Feder Unbill ſchrieb,
Wars nicht das Schwert, das ſich erhob und ſie vertrieb?
Drum hab' ich mir das Schwert zur Braut erkoren.

Wilhelm.

Wohl wars das Schwert, das Wunden ſchlug,
Das weit durchs Land der Freiheit friſchen Odem trug
Und neue Flammen weckt' aus morſchem Zunder:
Doch, die es wüthig ausgetheilt,
Hat je das Schwert die Wunden wieder zugeheilt?
Nur Peleus Speer vollbrachte ſolche Wunder.
Wer pflanzet auf das heil'ge Grab gefallner Kriegerſchaaren

Des Oelbaums friedliches Geſchlecht?
Die Feder iſts. Die Feder giebt der That das Recht,
Und das Geſchehne macht erſt ſie zum Wahren.

Joſeph.

Wenn dich das Schwert im Kampf berührt,
So ehrt es dich ſo hoch als jenen, der es führt,
Und Ehre wird der Balſam deiner Wunden.
Doch wem die Feder Wunden ſchlug,
Wem tückiſch Ehr' und Ruf beſchmitzt' ein Federzug,
Wär nicht das Schwert, ſo könnt' er nie geſunden.
In Schande kann die Feder nur des Schwertes Großthat wandeln,
Wenn ihre Galle ſie befleckſt.
Wo bleibt die Mannheit? Weh! das Heer der Schreiber wächſt,
Und ſeit man ſchrieb, verlernte man zu handeln.

Wilhelm.

Siehſt du, wie ſtark die Feder iſt?
Wie ſiegsgewiß ſie mit dem Prahlhans Schwert ſich mißt,
Gewandte Klugheit mit der plumpen Stärke?
Zehn Jahre fraß nie ſatt das Schwert,
Und Troja ſtand. Da kam die Liſt und ſchuf das Pferd,
Und Troja fiel unkriegeriſchem Werke.
Was Ajax nicht, Achilles nicht mit aller Kraft vollbrachten,
Ulyſſes thats, die Schlauheit thats;
Ein ewig Lied gedenket ewig ſeines Raths:
Und an dem Kiel willſt Schlauheit du verachten?

Joſeph.

Schmückt ſich die Feder mit Verrath,
So rühme ſich das Schwert der echten Heldenthat:
Oft hat die Kraft der Argliſt Trotz geboten.
Als Philipps Sohn die Perſer ſchlug,

Wohl hätte gern die Liſt gehemmt des Siegers Zug:
Doch Alexanders Schwert zerhieb den Knoten.
Sie feilſchten um die Freiheit Roms: doch als nun Schwert und Scheide
Der Gallier in die Schale warf,
Das mahnte ſie, wie viel ein Römer dulden darf;
Da galt das Eiſen mehr als Goldgeſchmeide.

Wilhelm.

Sind Wageſchalen dein Gewähr?
Nun wohl, ſo weiß ich noch ein hübſch Geſchichtchen mehr,
Von einem Stein, den Alexander wägte.
Es war ein Steinchen klein und fein:
Jedoch wie viel man Gold auf Gold und Stein auf Stein
Und Eiſen in die andre Schale legte,
Doch wog das kleine Steinchen mehr, und hob ſich nicht ein Härchen.
Nun legte man dagegen nur
Ein Körnchen Erd', ein Federlein: o weh! da fuhr
Der Stein empor. Das iſt ein deutlich Märchen.

Joſeph.

Das Märchen iſt nicht allzuklar:
Doch daß die Feder allzuleicht, iſt offenbar:
Denn mit ihr ſpielen alle Himmelswinde.
Wie ſie ein Hauch von dannen trägt,
So iſt ſie auch zu Lieb' und Haß gar leicht bewegt,
Und mit den Farben wechſelt ſie geſchwinde.
Vertrauend auf den alten Spruch, daß Lettern nicht erröthen,
Hielt manche ſchon das Gold ſo lieb,
Daß ſie in einem Athem für und wider ſchrieb.
Das thut kein Schwert, wie viel ſie Schätze böten.

Wilhelm.

Wie glücklich unſre Zeit doch iſt,
Daß man in ihr der ſchlimmen Schäden ganz vergißt,
Woran die Zeit der Väter ſchmerzlich krankte,
Wo ſich für Gold das Schwert verdang,
Wo goldverkaufte Treue gieng den Todesgang,
Wo goldverkaufte Treue zaghaft wankte;
Wo man das Blut, das Gott gehört und das dem Vaterlande,
Auf fremdem Feld zu Markte trug;
Wo, je nachdem die vollre Schale niederſchlug,
Zu Schanden ward die Treu, zur Treu die Schande.

Joſeph.

Das iſt vergeſſen und geſühnt.
Seit nur zum Kampf der Ehre ſich das Schwert erkühnt
Und theurem Recht die ſcharfe Klinge weihet,
Seit jeder Bürger zieht ins Feld,
Für eignen Heerd und Weib und Kind dem Feind ſich ſtellt,
Soldatenſtand, biſt du gebenedeiet.
Ja, dir gebührt der Ehrenpreis vor allen andern Ständen;
Du kämpfeſt nicht um ſchnöden Sold:
Die Saat der Felder, die du ſchirmſt, das iſt dein Gold,
Und heilig iſt das Schwert in deinen Händen.

Wilhelm.

Schwertgeklirr und Pulverdampf,
Die beide kämpfen nicht allein den heil'gen Kampf:
Die Thräne kämpft auch in der Wittwen Augen;
Mit kämpft der Kinder fromm Gebet;
Zur Fahne wird, die freudig auch im Felde weht,
Zu Wehr und Waffen, die im Streite taugen,
Geſang, der für den Schlachtenreihn den ehrnen Fuß beflügelt,

Aus Prieſters Mund' ein Segenswort,
Das Gott dem Herrn zum Opfer weiht den blut'gen Mord,
Geſetz, das ſiegreich auch den Sieger zügelt.

Joſeph.

Und das Geſetz, was giebt ihm Kraft?
Was ſchirmt das Recht und heitre Kunſt und Wiſſenſchaft,
Die arme Wittw' und den unmünd'gen Knaben?
Wo fand der Held den Zauberſtab,
Der Staaten ſchuf und blödem Volk Geſetze gab,
Lag noch das Schwert im Erdenſchoß vergraben?
O wunderthätig Schwert, du biſt die echte Wünſchelruthe,
Die über Welten Macht verleiht;
Die Krone ziert den König minder, als im Streit
Das Schwert ihn ſchmückt, gefärbt im Feindesblute.

Wilhelm.

Alſo, weil man klettern muß
Am Felſen, eh man kommt ins Thal, ſo iſts Genuß
Und iſt es beſſer, daß man immer klettert?
Weil man Steine braucht zum Haus,
So iſt der Meiſter nicht der Meiſter ſeines Baus,
Wenn er nicht ſelbſt den Fels in Quadern ſchmettert?
Ein wackrer Diener iſt das Schwert, die Fürſtinn iſt die Feder;
Sie ſpricht zu ihm: „Mein lieber Knecht,
Sieh, hier und dort und dorten wird gekränkt das Recht:
Geh, ſchaffe Ruh! Schwert, ziehe dich von Leder!“

Joſeph.

Haſt du vergeſſen, was ich ſprach?
Das Schwert zerhieb des alten Söldnerjoches Schmach;
Kein Machtſpruch darf mit unſerm Herzblut ſchalten.
Ein frei Geſchlecht umſteht den Thron:

Weihn wir dem König Gut und Blut, das iſt kein Frohn;
Wir dienen keinen feindlichen Gewalten.
Wer uns gebeut, den fragen wir nach ſeinem Herrſcherrechte:
So fragt dich Kiel das Schwert nun auch:
Wer hat zum Fürſten dich geſetzt, du dummer Gauch?
Geh, ſieh dich um nach einem andern Knechte!

Wilhelm.

Freund, geht der Kater auf den Fang,
So fängt er zwar die Mäuſe ganz nach freiem Hang,
Und dennoch ſteht er nur in Brot und Lohne.
Das Schwert iſt nur der ſtarke Held,
Der ſorglich treu am Thore draußen Wache hält,
Und drinnen ſitzt der Frieden auf dem Throne.
Doch ſage! wär die Feder nicht, die Fürſtinn hochgeboren,
Wo bliebe deines Schwertes Ruhm?
Zweimal erlegen wäre Siegfrieds Heldenthum,
Zweimal der Nibelungenhort verloren.

Joseph.

Viel Wunder wirkte Siegfrieds Hand;
Mit ſeinem Schwerte wirkt' er ſie, Balmung genannt:
Nicht mit der Feder zwang er Federhelden.
Doch hält der Gänſekiel ſich brav,
So wird er noch am Hof des Schwerts Hiſtoriograph,
Und darf der Nachwelt ſeine Thaten melden.
Will er ein König ſein, wohlan, ſo nenn' er ſeine Ahnen!
Von wannen ſchreibt ſein Adel ſich?
Er leitet ſein Geſchlecht wohl gar von Genſerich,
Der einſt gebot Vandalen und Alanen?

Wilhelm.

Nun wohl, ſo ſag' ichs, weſſen Macht

Die Feder adelt und zum Herrn des Schwertes macht:
Es iſt der Geiſt, der unbezwingbar ſtarke,
Vor dem in Staub die Lüge ſtürzt,
Der Demantketten um des Reiches Grenzen ſchürzt,
Der junge Völker nährt mit Löwenmarke;
Der Geiſt, den keine Feſſel zwingt, der keinem Blitz erzittert;
Der Geiſt, der ungebrochen bleibt,
Wenn auch im Sturm das ganze Meer voll Trümmer treibt:
Es iſt der Geiſt, an dem das Schwert zerſplittert.

Joſeph.

Der Geiſt der Feder? Freund, du weiſt,
Wenn deine Feder taugen ſoll, ſo wird der Geiſt,
Die Seele wird mit Meſſern ihr benommen:
Drum ſchreibt ſie Wahn und Afterwitz;
Durch Menſchenſatzung reizt ſie Gottes Racheblitz,
Heißt Finſterniß und Sclaventhum willkommen.
Zuletzt ergrimmt des Volkes Geiſt, ſtreng geht er zu Gerichte,
Die Götzen ſtößt er vor die Thür,
Mit Schwert und Flammen tilgt er aus die Ungebühr.
So wird der feilen Feder Werk zunichte.

Wilhelm.

Rein war die Erd' und jungfräulich,
Eh Kain ſeinen Bruder ſchlug. Da warf ſie dich,
Dich, Schwert, ans Licht, daß du ihr Magdthum rächteſt;
Du Kind der Schuld, des Bruderneids,
Daß endlos du zum Sühnungsopfer ihres Leids
Blut ihr und Blut und wieder Blut nur brächteſt.
O weh, wie konnte Joſeph dich zu ſolchem Preiſ' erkieſen!
Für dich erheben ſolchen Streit!

Und wüßt' ich einen, der zu richten wär bereit,
So ließ' ich gerne Streit und Recht an dieſen.

Joſeph.

Verläumderiſche Feder du!
Doch ſoll es zur Entſcheidung kommen und zur Ruh,
Weiß ich den Mann, der unſerm Streite Meiſter.
Das Schwert einſt führt' er als ein Held;
Jetzt mit der Feder ſchreibt er, was uns wohlgefällt:
Herr Adelbert der Weltumſegler heißt er.

Wilhelm.

Es ſteht ihm wohl das Saitenſpiel, dem einſtmals, friſch geſchwungen,
So wohl die blanke Klinge ſtand:
Drum ſeh' ich gern das Richterſchwert in dieſer Hand.
Gelingt mir hier, ſo iſt mir wohl gelungen.

Adelbert.

Das Geld iſt Macht und Herrlichkeit.
Ein Freiherr Rothſchild iſt der Heros unſrer Zeit.
Verderblich ſind die Schuld nur und die Schulden.
Das Geld ſchafft Frieden nur und Krieg.
Das Geld, das liebe Geld bedingt allein den Sieg,
Dem Schwert und Feder dienend ſich gedulden.
Und iſt euch, meine Herrn, an meinem Urtheilsſpruch gelegen:
Wer mich am beſten honoriert,
Das mehrſte Geld mir giebt, behält, wie ſichs gebührt,
Bei mir auch Recht, und das von Rechtes wegen.

## Vor Sonnenaufgang.

Ihr geht und fröſtelt, ſteht und zittert,
Und keiner iſt, dems recht behagt:
Doch wer die Zeichen kennt, der wittert,
Daß eben nun es tagt, es tagt:
Erſt muß ein ſcharfer Morgenwind
Hinfahren durch die Dämmerungen,
Bevor am Himmel kühn erſchwungen
Die Sonne ſelber Platz gewinnt.

Der Lerche dort im Felde ſchaudert
Das friſche Wehen durch die Bruſt:
Sie ſchüttelt ſich; dann ungezaudert
Steigt ſie vom Bett empor mit Luſt,
Und jubelt dem in Oſten fern
Schon aufgeſchlagnen Aug' entgegen,
Und ſchwebt, mit ſtolzen Flügelſchlägen,
Mit Sang und Klang ein Morgenſtern.

Digitized by Google

# Zweites Buch.

1840—1843.

## Hamburg, Deutſchland, Schweiz.

## Noch immer jung!

HErr Gott Vater, ich danke dir,
Daß noch fähig zu hadern
Haftet Mark in den Beinen mir,
Blut mir rollt in den Adern.

Doch lobpreiſen und danken auch
Soll ich, daß im Gemüthe
Noch die Liebe nicht ward zu Rauch,
Nicht zu Aſche verglühte.

Schon wölbt höher die Stirne ſich:
Aber gegen das Schlechte
Mag noch immer ich jugendlich
Laut verfechten das Rechte.

Und wo Dünkel des Unverſtands
Pocht, ihm ſelber genügſam,
Bin noch heut ich ein Jüngling ganz,
Unſchmiegſam und unfügſam.

Doch wo liebend es mich berührt,
Da auch ſchlagen zuſammen,
Da im Augenblick angeſchürt,
Der Begeiſterung Flammen.

Still beſeligt und hoch entbrannt
Kann noch immer ich ſchwärmen
Freiheitfroh für das Vaterland,
Noch mich ſehnen und härmen.

Noch aufjauchzend und mit entrückt
Schwillt mein Herz, wenn die Jugend
Himmelher wie ein Blitz durchzückt
Glaub' an Gott und die Tugend.

Herr Gott Vater, ich danke dir,
Dir auf klingendem Pſalter,
Weil noch Bein und Geäder mir
Nicht durchfröſtelt das Alter;

Das, wo muthiger Lebenswind
Sauſt und brauſt und begeiſtert,
Gleich aufs Hemmen und Dämmen ſinnt,
Zagt und zweifelt und meiſtert;

Dem zum Hoffen das Herz zu eng,
Und zu weit um zu lieben;
Das gleichgültig vom Weltgedräng
Sich läßt tragen und ſchieben;

Das des Albernen auf der Welt
Längſt gewohnt und des Schlimmen,
Nicht mehr werth es der Mühe hält,
Sich darob zu ergrimmen.

Herr Gott Vater, ich danke dir,
Daß ich glaubend erfaſſen,
Daß ich ſtoßen noch kann von mir,
Noch kann lieben und haſſen.

## Auf den Trümmern von Auguſta Rauracorum.

So ſtört der Menſch die Werke der Natur,
Und aber die Natur das Werk des Menſchen.
Einſt dehnte Wald und ödes Heideland,
Einfärbig, ſtumm, ſich über dieſe Hügel;
Der Rhein nur rauſchte, hoch nur aus den Wolken
Schrien wilde Vögel ihrer Beute nach.
Da ſchritt der Römer ſiegend durch die Berge,
Und ſchaut' umher, und griff den ſchweren Stein,
Und warf ihn hin zur Erden und gebot
Mit Thurm und Mauer eine Römerſtadt.
Nun ſchien der Tag in dieſer Berg' und Thäler
Uralte Nacht: er ſchien auf Gaſſen, Märkte,
Gewäſſer, weit in Rinnen hergeleitet,
Zum Schauſpiel flutend großes Volksgedräng.
Verſtummt, verſchwunden jetzt! hingewiſcht
Ein Traum der Nacht beim Ruf der Morgenwache.
Denn Meiſterinn iſt wiederum Natur,
Und hegt in neuem Walde neu Geflügel,
Und pflegt des Weinſtocks auf beſonntem Hügel,
Des Graſes dort auf ſtiller Wieſenflur.

Beim Ruf der Morgenwache weggewiſcht
Ein Traum der Nacht; nur einzle Bilder ſchweben
Noch über Tag dem Tagesauge vor.
Broſamen nur ſind über noch geblieben
Vom reichen Gaſtmahl, das in Schreckenseile

Hier aus einander fuhr. Etwann ein Schwert:
Einſt in der Hand erklangs dem Herrn der Welt,
Von Blute roth, jetzt aber roth von Roſte.
Dort aufgepflügt ein Häuflein Ziegelſteine:
Dazwiſchen floß ein Bächlein einſt hinab,
Den Bädern zu; hin rauſcht' es durch die Gaſſen:
Nun hat es ſich gemach ringsum vertheilt,
Und trieft unhörbar durch den Grund der Matte.
Von all dem Lärm, dem Reichthum all des Marktes
Nur etwann ein verſchliffen Stücklein Erz
Mit Bild und Umſchrift eines Römerkaiſers;
Sein war der Zins: doch Gottes iſt die Welt.
Dort das Theater! Sieh, es weidet jetzt,
Wo Löw' und Bär, wo Menſchen einſt gekämpft,
Furchtlos das Lamm, und ruhig blökend wandelt
Ein junges Rind und rupft das feuchte Gras.
Und Stuf' an Stufe jetzt herniederquellend
Nicht Menſchen mehr, den Sterbeſchrei der Fechter
Zurückejauchzend, während obenhin
Ein leinen Dach ſich ſpreitet: Buchen weben
Den Rain entlang ein ſchattengrün Gewölbe,
Und ſchirmen ſanft und ſtill das ſanfte Lamm.
Wo aber ſind der Menſchen, all der tauſend,
Wohnſtätten nun? Geh hin zu jenen Hügeln,
Zu jenem tiefgefurchten Ackerfeld:
Da wohnen ſie; klopf' an, und rieſeln hörſt du
Den Kies am Sarg, vom Todtenbein den Staub.
Geh zu der Mauer dort und ruf: Auguſta!
Auguſta! ruft die Mauer dir zurück;
Sonſt alles ſtumm, nur noch die Steine ſchrein.

Was in der Erde Kern verwurzelt dünkte,
Dahin, verſtoben, noch im Wind verſtiebend!
Und nur der Rhein fließt immer noch vorbei,
Und netzt derſelbe, der das Fundament
Der Römerwarten rauſchend einſt beſpült,
Des Apfelbaumes fruchtbeladnen Aſt.
Dahin, verſtoben, noch im Wind verſtiebend!
So hängt zuletzt, wenn Nacht und Schlaf und Tod
Den Tag beſchleichen und der Sonne Glanz,
Am Bergeshaupt ein welker Roſenkranz,
Ein zuckend, ſtill verzuckend Abendroth.

Und wie ich ſo, auf Moos und Stein gelehnt,
Mit meinem Stab nachſinnend ſchürf' im Staube,
Da dämmerts vor des Geiſtes Augen mir
Am Horizonte rings wie Feuer auf:
Altären gleich ſteht Feuerſäul' an Säule
Bis weit hinab ins ferne Morgenland
Auf Aſchenhaufen eingeſunkner Städte.
Und Eine Glut, ſie wächſt, ſie will nicht weichen,
Sie ſchießt empor, ein Nordlicht grauſenvoll,
Darein verworren alle Schreckensbilder.
Vom Feuer hier, dort von der Menſchenhand,
Die liebend mühevoll ſie aufgebaut,
Von Menſchenhand nun wiederum zerſtört,
Bricht Haus an Haus und Markt an Markt zuſammen;
Auf Grab und Kreuz hernieder kracht der Thurm;
Die Brunſt erliſcht: her brauſt ein neuer Sturm,
Und Hamburg liegt und zuckt und ſtirbt in Flammen.

Getroſt, mein deutſch Venedig! ſchau hieher!
Hieher, wo ſieben Hügel ſiebenthorig
Die ſtolze Baſilea überlagert,
Und auf den Marken dreier Heldenländer,
Schwer goldner Frucht, reich ewig grünen Laubes,
Mit rings verzweigten Wurzeln feſtlich prangt.
Zu Füßen ihr jauchzt hell der Rhein vorüber,
Gewundnen Gangs: denn ungern ſcheidet er;
Zum Reif gebogen: ſie mit blüh'nden Gärten,
Die munter aufwärts am Geſtade klimmen,
Mit Kirch' und Pallaſt ſie der Edelſtein
An dieſem Reif, weit ſtralend in die Lande.
Die Brücke, die gewaltig übergreift
Von dem zu jenem Ufer, ſtäts erdröhnt ſie
Von dreier Völker Schritt, vom Huf der Roſſe,
Von breiter Wägen ſchwer gerollter Laſt.
Und ſieh! die Stadt, ſo reich, ſo groß, ſo ſchön,
Wo ihrer Häuſer, ihrer Straßen Grund
Zu Tage kommt, da ſind die Fundamente
Bruchſtücke von Auguſtas Herrlichkeit:
Altäre treten da ans Licht empor,
Grabſteine, Säulenknäufe, wie die Bauherrn
Der alten Baſel ſie Rhein-ab geführt.
So hat das Alte brechen, ſterben müſſen,
Damit aus ſeinem Staub' erwüchſ' ein Neues,
Und Alamannen haben deine Thore,
Auguſta, Thürm' und Mauern dir zerſprengt,
Gelegt in Aſche dein Theaterrund,
Vom Heerd vertrieben deine tauſend Bürger,
Daß am verſunknen Markſtein deines Weichbilds

Sich königlicher Baſilea zieren
Und feſter möchte gründen ihren Stuhl.
So hat ein Gott die Deutſchen all' im Schwalle
Einſt fluten laſſen über Rom hinweg,
Daß über Trümmern hoch auf neuem Steg
Der Welt voran ein neues Banner walle.

Und aber ſieh! die Stadt, ſo reich, ſo groß,
Auch ſie hat gähes Unheil einſt gefällt:
Der Erde Schooß hat tief empor gezittert,
Einmal gebebt, und Baſel war nicht mehr;
In Staube Wall und Thurm, in Rheines Fluten
Des hohen Domes ſtolze Zier begraben.
Zum Siegeseinzug allen Feinden rufend,
Gebrochnen Riegels offen ſtund das Thor.
Doch ſelbſt des Feindes Herz bewegte ſich:
„Wie ſollt' ich ſchlagen, die Gott ſelber ſchlug?“
Und ſelbſt der Feind bot nachbarlich die Hand,
Und half die Thürme wieder richten, wieder,
In weiterm Kreis, die Mauerkrone ſchürzen,
Einhängen wieder das zerſpaltne Thor.
Und ſchöner ward und ſtärker, ſtolzer, reicher
Denn je die Stadt; nun erſt mit rechten Wonnen
Mocht' ihren Schein der Strom zurückſpiegeln.
In friſcher Jugend ſtund die Goldgekrönte
Und ſtritt und herrſcht', und ſchaute freud'gen Muthes,
Wie ſchwer und voll des wohlerworbnen Gutes
Hinglitt das Schiff, langſam der Wagen dröhnte.

Getroſt, mein deutſch Venedig! ſchau hieher!

So ſiehſt du Leben aus dem Tode ſproſſen,
Aus Altem Neues, Glück aus herbem Unglück,
Und hoch ob Allem Gottes Wunderhand:
Die Gotteshand, die weit durch alle Gaue
Germanias die Herzen hat berührt,
Daß wie im Frühling Blüten niederſchnein,
Dir aufs gebeugte Haupt nur Liebe trieft,
Die Liebe dir der Brüder, nicht der Feinde;
Daß wie im Frühling alle Knoſpen ſchwellen
Von Sehnſuchtdrange nach dem neuen Licht,
Sehnſüchtig ſo und frühlingsfreudig gährt
Jegliches Herz, das noch die Liebe kennt,
Dem neuen großen Jahr des Volks entgegen.
Und du, der Hanſe Haupt, du, deren Glocken
Ein Feſtgeläut am Grab des Alten ſchlugen,
Daß jeder Schlag ein Tropfe war, der fiel:
Hamburg, an dir, an dir vor allen iſts,
Mit Mannesmuth und Gottvertrauens voll,
Und liebevoll der Brüder auch gedenkend,
Vorwärts den erſten, feſten Schritt zu thun;
Hamburg, an dir, nicht fahren mehr zu laſſen
Die Hand, die Deutſchland dir entgegenſtreckt,
Nein, du voran, dir Deutſchland nachzuziehn,
Es hinzuführen, wo vom hohen Walle
Der Blick die Elbe meergleich fluten ſieht
(Die Flut iſt Deutſchland, wenn du eins mit ihm,
Die Ebbe du und deutſches Land getrennt),
Es hinzuführen und umhalſend ihm
Zu ſagen, ihm zu deuten: „Sieh! der Port,
Der aller Völker Boten mir beherbergt,

Dieß Thor zu allen Völkern, aller Welt,
Deutſchland, mein Vaterland, iſt deutſch, iſt dein,
Und dein die Flagge jetzt mit dreien Thürmen.“
Mein Hamburg, deutſche Stadt! ſo iſts an dir,
An dir nur jetzt, aus deiner Trümmer Rauche
Und ach! des deutſchen Reiches morſchen Trümmern
Dich ſelber neu und neu das Reich zu baun;
Hoch überm Abgrund, der auch dich verſchlang,
In Lieb' und Treu geſellt mit deinen Brüdern,
Des deutſchen Reiches goldnen Ehrenſtuhl
Aufrecht zu ſtellen in der Völker Mitte.
Noch mangelt deutſches Volk der Herrlichkeit,
Noch ſitzt es alt mit halbem, falbem Scheine;
Verſtreut im Feld noch ſchlummern die Gebeine,
Der Auferſtehung harrend und bereit:
Weck' auf den Tag, da feſtlich im Vereine
Der Trümmer all das Haus ſei eingeweiht!
Denn Steine zu zerſtreun hat ſeine Zeit,
Und ſeine Zeit zu ſammeln neu die Steine.

## Sonette.

Hamburg, Deutſchland, Schweiz.

### I.

Hoſea 6.

Auf, daß wir uns zu Gotte wieder wenden!
Denn er hat unſre Herrlichkeit zerriſſen.
Auf! daß nach all den heißen Kümmerniſſen
Er Heil und Labe bring' in milden Händen.

Nach zweien Tagen wird er Leben ſpenden,
Und wird am dritten aus des Grabes Riſſen
Aufrecht uns ſtellen, daß die Völker wiſſen:
Gott iſt der Herr, und ſein iſt das Vollenden.

Die Gnadenzeichen ſeht, die ſchon er ſandte!
Nichts mehr vermochten wir von Schreck gelähmte;
Kein Damm, kein Ende mehr den glüh'nden Wogen:

Da kam der Wind, der ihre Pfade wandte;
Der Regen kam, der ſiegreich ſie bezähmte,
Und hochgeſchwungen Gottes Regenbogen.

II.

„Saat von Gott geſät am Tage der Garben zu reifen.“

Was unter Linden dort auf Klopſtocks Grabe
Der Wandrer lieſt, mit feuerrothen Farben
Stehts auch auf derer, die errettend ſtarben,
Stehts auf der Gruft all deiner reichen Habe.

Die bittre Noth, auch ſie iſt Gottes Gabe,
Iſt Saat von Gott geſät, am Tag der Garben
Zu reifen allen, die getreulich warben,
Ein Erndteſegen dann von ſüßer Labe.

Glückſelig, wenn der Herr der großen Erndte
Am Sabbatabend überall zuſammen
Die Schnitter läßt aus ſeinen Feldern rufen:

Glückſelig dann, wer alſo ſchaffen lernte,
Daß er die heiße Thränenſaat der Flammen
Als Garbe bringt und legt vor Gottes Stufen!

III.

2. Moſe 35.

Als Moſes wollte Gottes Hütte bauen,
Heiſcht' er ein Opfer von den Seinen allen:
Und all die Seinen ſah man freudig wallen,
Und reichlich opfernd ließ ſich jeder ſchauen.

Vom Arm die Spange löſten ab die Frauen,
Es brach der Mann des Gürtels goldne Schnallen:
Wie eifrig jeder, Gott ein Wohlgefallen,
Gewand und Holz zu ſchneiden und zu hauen!

So eilen mit den Kindern jetzt die Greiſen,
Und Mann und Weib, der Reiche mit dem Armen,
Hebopfer tragend zu der Feuerwolke.

Und ſieh! es wölbet ſchon in weiten Kreiſen
Des deutſchen Volkes liebevoll Erbarmen
Als Tempel ſich ob allem deutſchen Volke.

IV.

Gebrochen iſt das Reich: der Stuhl zu Achen,
Von müß'ger Neugier wird er angetaſtet;
Mit kahlem Prunke ſteht das Haus belaſtet,
Wo Kaiſer einſt ein gnädig Reich verſprachen.

Gebrochen nun auch du! Die Thürme brachen,
Die Kirchen, wo die Väter einſt geraſtet
Still im Gebet, eh hoffnungskühn bemaſtet
Ins Meer der Welt hinaus die Kiele ſtachen.

Noch aber ſtehn am Hauſe deiner Räthe
Die Kaiſerſäulen all, und mitten inne
Dein graues Wappen noch mit dreien Thürmen.

Wohlan, vom Feuer du in Staub gewehte!
Nun wolle dich, daß neu das Reich beginne,
Als deutſche Stadt, als Stadt des Reiches thürmen!

---

V.

Und als die Brunſt, die tagelang gefreſſen,
Und gierig Haus um Haus hinabgeſchlungen,
Nun weiter ſprang, um neue Wanderungen
Auf trunknem Pfade taumelnd zu durchmeſſen:

Da plötzlich ſtund, als wäre ſie indeſſen
Friſch aus dem Boden erſt hervorgeſprungen,
Von eingeſunknem Schutte weit umdrungen,
Stund noch die Börſe da, verſchont, vergeſſen.

Geboren du zum Handel aller Meere,
Nie aus den Händen ſollſt du ihn verlieren,
Nie ſtocken ſoll das Schlagen dieſer Ader.

Willſt aber du im Kranz erhöhter Ehre,
Willſt du mit reichren Schätzen noch ſtolzieren,
So ruf herbei ein deutſches Schiffgeſchwader!

VI.

Geſchmeidig Eiſen wächſt in Bergesgrüften,
Und auf den Bergen dir wie ſchlanke Tannen!
All überall im Land' o welche Mannen
Von ſtarker Fauſt und breit an Bruſt und Hüften!

Und dort im Thal, an ſonnenhellen Lüften,
Seh' ich die Weiber breite Linnen ſpannen,
Derweil am Rain daneben her und dannen
Der zähe Hanf ſich ſtreckt mit ſcharfen Düften.

Mein Vaterland! ſo wächſt dir in die Hände,
Was tüchtig wäre Flotten auszurüſten
Vom Mund der Schelde bis zur Kur'ſchen Nehring.

Du aber zäumſt das Pferd am falſchen Ende:
Du giebſt das alles weg an fremde Küſten,
Und ſtoppelſt an den deinen Butt und Hering.

VII.

Es giebt ſo Freund' und Vettern, die man gerne,
Gar gerne hat, nur dreißig Schritt vom Leibe;
Mit denen man wohl auch zum Zeitvertreibe
Briefwechſeln mag: da ſind ſie eben ferne.

Solch guter Freund iſt auch, aus Einem Kerne
Mit uns gewachſen, dort am Rand der Scheibe
Der Engliſchmann; nur daß er ferne bleibe,
Sonſt wohl ein Volk, von dem das deutſche lerne.

Von dem es lerne dieß auch unter andern,
Wozu man Holz und Hanf und Eiſen brauche,
Zum Beiſpiel auch zu einem ſchmucken Schiffe;

Wie weit man könn' auf ſolchem Dinge wandern;
Und o wie ſchön ſichs auf- und niedertauche
Dem goldnen Vlies entgegen durch die Riffe!

---



Bayerische
Staatsbibliothek
München

### VIII.

*Vagina gentium.*

Germania, du große Völkerſcheide,
Daraus ein Schwert durch alle Welt gefahren;
Du Felſenhorſt, aus dem ein Heer von Aaren
Gen Süden flog auf neue Wonn' und Weide:

Germania, wohnt dir im Eingeweide
Kein Saame mehr blondhaariger Barbaren?
Du ſitzeſt da, ein Weib mit greiſen Haaren,
Und falteſt in den Schooß die Hände beide.

Haſt gänzlich du, Germania, vergeſſen,
Daß deines Blutes iſt der kühne Ferge,
Normannenvolk und Volk der Angelſachſen?

Es macht ſich auf, die Meere zu durchmeſſen,
Dein Enkelſohn, auf Bäumen deiner Berge:
Du bleibſt und ſorgſt, wie neue Bäume wachſen.

IX.

Gewahr' ich, Deutſchland, wie an deinen Küſten
Sich Englands ſtolze Segel blähn und bauſchen,
Damit du mögeſt Spinngeweb' ertauſchen
Und Holz dafür zu neuen Kielen rüſten;

Gewahr' ich dich, an deren Mutterbrüſten
Dieß Volk zuerſt vernahm des Meeres Rauſchen,
Wie du den Wellen magſt geruhig lauſchen,
Und dich ergreift kein Sehnen, kein Gelüſten:

So mahnſt du mich der guten treuen Henne,
Die ſorglich ausgebrütet Enteneier,
Und nun die Jungen plätſchern ſieht im Bade.

Was hilft ihr, daß ſie auf und nieder renne?
Die Küchlein ſchwimmen frei und immer freier,
Und ſpotten noch der Mutter am Geſtade.



Digitized by Google

## X.

Ein goldner Regen kam herab zur Erde
In einer Königstochter Schoß geſloſſen:
Da iſt dem Schoß ein holder Knab' entſproſſen
Von ſtarkem Wuchs, von herrlicher Gebärde.

Der mit dem Zauberſchwert, dem Zauberpferde
Hat all die Welt durchflogen unverdroſſen,
Hat einer Jungfrau Bande kühn erſchloſſen,
Hat ſich ein Reich erkämpft an fremdem Herde.

Jetzt aber trieft und tropft ein goldner Regen,
Hamburg, in deine öden Niederungen,
Und aller Deutſchen Braut biſt du geworden.

Zurückerſtehn ſoll uns der Himmelsſegen,
Wenn Deutſchlands Flotte jauchzend ſich erſchwungen
Aus deinem Schoß gen Süden und gen Norden.

XI.

Im Neſte ruhteſt du, von edlen Würzen
Um einer Ceder ſtolzes Haupt gewoben,
Und dachteſt kaum der Hände, welche droben
Auch deines Schickſals ehrne Knoten ſchürzen.

Da in des Augenblickes gähen Kürzen,
Da kam der Blitz, der Sturm herabgeſchnoben:
Und ſieh! du ſelber biſt in Nichts verſtoben,
Und deines Thrones Fundamente ſtürzen.

Du aber biſt ein Phönix: lebend wieder,
Verſchönt, beginneſt du ein neu Jahrtauſend,
Und wiegſt dich höher nur auf ſtolzrem Aſte:

Von Golde ſtralt, von Freuden dein Gefieder;
Es ſtralt, es klingt im friſchen Winde ſauſend
Hoch auf der deutſchen Flotte höchſtem Maſte.

XII.

Drei Thürme ſonſt inmitten deiner Mauern,
Drei Thürm' in deinem alten Wappenſchilde:
Verſchwunden jene! nimmer durchs Gefilde
Gebieten ſie den fernen Ackerbauern.

Heimkehrt der Schiffer: ach! er ſieht mit Trauern
Nicht wachſen mehr die rieſigen Gebilde
Am Himmelsſaum empor; nicht rührt das milde
Geläute mehr ſein Ohr mit frommen Schauern.

So laß denn auch aus deines Wappens Runde
Die Mauer mit den Thürmen nun verſchwinden!
Ein neues Zeichen mußt du führen lernen;

Ein Zeichen, das in alle Welt die Kunde
Von Deutſchland trage: hoch in allen Winden
Ein Segel nun mit achtunddreißig Sternen.

XIII

Und wieder ſag' ichs: dann erſt kann ichs glauben,
Dann wird es freudig erſt mein Herz bejahen,
Daß all die Leiden nur zum Heil geſchahen,
Und Gott zum Segen nur den Sturm ließ ſchnauben;

Den Glauben wird mir dann erſt niemand rauben,
Wenn freudethränend meine Augen ſahen
Am Ufer dort der deutſchen Flotte Rahen
Und deutſcher Segel Flug wie Flug der Tauben;

Wenn jetzt die Hand, die giebt, und die empfänget,
Sich treu vereinen, und vereint ergreifen
Das Steuerruder nun der deutſchen Flotte;

Das neue Thor, wenns fürder unverenget
Läßt ein und aus zur Rhede fröhlich ſchweifen
Die deutſche Flotte, deutſche, deutſche Flotte.

## XIV.

Für's Vaterland, o welch ein Maß des Bittern
Habt ihr ſchon müſſen bis zur Hefe ſchlürfen!
Daß eure Nacken ihm ſich unterwürfen,
Wie fuhr der Franke her in Ungewittern!

Im Staube tief, doch lerntet ihr nicht zittern,
Nein, tief im Staube noch nach Schwertern ſchürfen;
Hinmorden wohl, nicht überwinden dürfen
Hat aller Feindeszorn dieß Volk von Rittern.

Und nun! und nun! Daß feſter ſei gelöthet
Der Bund des einen großen deutſchen Landes,
Den deutſchen Kiel der Ocean befeuchte:

Nun ſteht in Flammen all die Stadt geröthet,
Ein Hochaltar des heil'gen Liebebrandes,
Ins Meer hinein dem Schiffer eine Leuchte.

## XV.

„Allein Gott in der Höh ſei Ehr!“ ſo tönte
Das Glockenſpiel ſich ſelbſt ein Grabgeläute,
Da rings umheult, umſprungen von der Meute
Der Flammen, ſchon das Thurmgebälke ſtöhnte.

„Allein Gott in der Höh ſei Ehr!“ es krönte
Mit flammenlautrem Gold', o Zier der Bräute,
Gott ſelber dich, den ſeines Zorns gereute,
Der wieder ſeinem Volke ſich verſöhnte.

„Allein Gott in der Höh ſei Ehr!“ denn wieder
Iſt allem Volk durch Liebe die Belebung,
Als deine Mitgift ihm das Meer errungen.

Als dort in Aſche Moskau lag darnieder,
Hat auch die Welt zur heil'gen Schilderhebung
„Allein Gott in der Höh ſei Ehr!“ geſungen.

## XVI.

Derweil noch ungelöſcht die Tiefen brennen,
Daß mir aus all dem Elend ſchon ein Segen
Für Deutſchland blickt, ihr mögt es meinetwegen
Herzlos und lieblos, kalt und grauſam nennen;

Und mögt es für Zudringlichkeit erkennen,
Daß ich die Stadt, noch eh ſich Hände regen
Den erſten Grund des neuen Thors zu legen,
Schon mahne nicht von Deutſchland ſich zu trennen.

Mir aber will es herzlos nicht erſcheinen,
Wenn ich das Herz, das wahrlich mir auch blutet,
Mit deutſchem Troſte ſtreb' emporzuhalten.

Zudringlichkeit? Die muß ich auch verneinen:
Ich habe Deutſchen einzig zugemuthet
Forthin ein deutſches Banner zu entfalten.

XVII.

Kein Freund von wurzelloſen Freiheitsbäumen
Bin ich, und werde nie um einen tanzen:
Doch lieb' ichs auch, inmitten junger Pflanzen
Nicht all zu viel vom alten Wuſt zu träumen,

Und nicht mit faul geſchloßner Hand zu ſäumen,
Als ſtünden wir am Ende ſchon des Ganzen:
Ich hoffe, wenn ich räumen muß die Schanzen,
Sie einem friſchen Nachmann einzuräumen.

Ihr aber ſuchet nur im Abgeſtorbnen
Den Lebensgrund, nur hinten die Geſchichte,
Und ſchraubt das Werk zurück, mühſelig jammernd.

Euch ſelbſt enterbend all des Neuerworbnen,
Schwingt ihr die Axt, damit der Wald ſich lichte,
Und ſitzet dann, den kahlen Stumpf umklammernd.

XVIII.

Ein Tropfe hölt den Stein durch vieles Tropfen;
Man giebt den Bettlern, nur damit ſie ſchweigen:
So muß auch ich, um euern Sinn zu neigen,
Nur immer auf dem gleichen Flecke klopfen.

Auch pflegt ihr nicht die Ohren zu verſtopfen,
Wenn euch ein Dichter ſeine Kunſt will zeigen,
Nein, kann er irgend nur paſſabel geigen,
Euch ſeine Schnurren willig einzupfropfen.

So hat euch einer da ein Stück gelehret,
Und tauſendſtimmig habt ihrs nachgeſungen,
Vom freien deutſchen Rhein und von den Raben.

Ihr ſingts und glaubts; derweil ganz unbeſchweret
Holland ſein Theilchen hat, und längſt verſchlungen
Ihr Theilchen Rheines auch die Raben haben.

XIX.

Sie haben viel vom freien deutſchen Rheine
Geſungen in Theatern, Gaſſen, Schenken;
Da konnte keiner ſich und Pferde tränken,
Er ſang das Lied bei Waſſer, Thee und Weine.

Die guten Steine ſchwiegen noch alleine:
Sie mögen gern ſich auf ein ſtilles Denken,
So lang die Menſchheit alſo tobt, beſchränken;
Doch endlich ſchrieen auch darein die Steine.

Sie ſtießen ab von Mainz auf hundert Kähnen,
Und ſprangen drüben, daß der Rhein ſich ſtaue,
Hinab, hinein, und übten gar ein Lärmen.

Da blieb am Land kein Waſſer mehr als Thränen:
Denn Naſſau war nun eine Trockenaue. —
Auf, laſſet uns vom freien Rheine ſchwärmen!

XX

Ich will euch mit dem Schwane nicht vergleichen,
Der muſiciert, ſobald ihm ſchwant, er ſterbe:
Denn manch Jahrhundert ſchon zum Zeitverderbe
Treibt ihr das Singen, Flöten, Geigenſtreichen.

Trappiſten ſind ein beſſer Bild und Zeichen:
Die ſchweigen, bis ihr Leben ſich entfärbe;
Dann öffnen ſie des Munds verſchloßne Kerbe
Und reden im Verſtummen und Verbleichen.

Geſchwiegen habt auch ihr ſo manch Jahrhundert,
Und ſchweigend euch für ſo geſcheidt gehalten,
Weil ja ein Weiſer höre, ſeh' und ſchweige:

Daß billig uns der Redefluß verwundert,
Zu dem ſich eure Lippen jetzt entfalten,
Als gieng' es auch mit euch zur letzten Neige.

XXI.

Ein Flintenlauf, verbraucht als Brunnenröhre!
Sinnbildniß jener goldnen Friedenszeiten,
Da ungewohnt einander zu beſtreiten
Beiſammen graſten Thier- und Menſchenchöre!

Rings um den Brunnen nichts, das ſich empöre,
Nur Blumenſtengel, die empor ſich breiten;
Von Zwieſpalt nichts: kaum daß ich hier zur Seiten
Ein zwiegeſpalten Gräschen flüſtern höre.

Als Brunnenrohr verbraucht, o Lauf der Flinte,
Du artig Bild, wie hüben wir und drüben
Nun auch vergeſſen all der heißen Fehden!

Wir ſprühen luſtig Waſſer oder Tinte,
Und um uns recht im Redefluß zu üben,
Läßt männiglich die andern eben reden.

XXII.

1. Sam. 24.

O könnt' ich tauſendzüngig, tauſendkehlig
Dir in die Ohren, dirs zu Herzen klingen:
Du ſollſt empor, empor vom Schlummer ſpringen,
Dem du in Armen ruhſt ſo ſanft und ſelig!

Rings um dich ſteht der Feinde Schaar unzählig,
Der Angeln, Franken, Reußen, Transalbingen,
Die manchen Theil ſchon deines Kleids empfingen,
Und gerne holten manchen noch allmählig.

O könnt' ich tauſendſtimmig, tauſendtönig
Durchſchreien dich vom Fuß bis auf zum Gipfel,
Damit der Schlaf dir flöh vom Augenliede;

Damit du ſähſt die Laurer ſtehn, mein König,
Und dir geſchnitten rings vom Rock die Zipfel:
O du ein Saul, ſie aber nicht Davide!

XXIII.

Fünfzehn Jahrhunderte ſind jetzt verronnen,
Seit jenes Hunnen Pflugſchaar aus dem Grunde
Des Ackers hat zu wunderbarem Funde
Das Schwert des Mars, welch Schwert! ans Licht gewonnen

Da iſt ein Feur in alle Welt entbronnen:
In deutſcher Völker ſiegerzwungnem Bunde
Fuhr Gottes Geißel ob dem Erdenrunde
Vom Aufgang bis zum Niedergang der Sonnen.

Hab' Acht, Germania! dir kommt von Norden
Ein zweiter Etzel, unter deſſen Schwerte
Schon hör' ich wie der Enkelſäugling wimmert.

Und wehe dir! du haſt den Hunnenhorden,
Damit ſie ackern auf der rechten Fährte,
Du ſelbſt den Pflug geſchmiedet und gezimmert.

## XXIV.

Ein Heer von Gothen kam im Skythenſande
German'ſchen Muthes froh dahergezogen.
Sieh da! ein Fluß mit ſumpfig trägen Wogen:
Gleich brücken ſie von dem zu jenem Rande.

Und ſchon hinüber iſt, auf feſtem Lande
Ein Tauſend Männer: da verſinkt der Bogen
Des Stegs in Schlamm, und drüben ſtehn betrogen
Die Tauſend da, gelöſt vom Stammverbande.

Und weiter ziehn und trauern ſtill die andern,
Bis weſtlich ſie das Weltmeer fluten ſehen
Und dort Italias Laub und Frucht und Blüten.

Noch aber hören, die gen Oſten wandern,
Den Sumpf herüber deutſche Laute wehen,
Verlorner Gothen Ruf im Land der Skythen.

XXV.

Warum die Britten jegliche Beſchwerde
Des Sachſenreiches ſo geruhig litten?
Die Thorenhoffnung wars der guten Britten,
Daß noch ihr Artus wiederkommen werde.

So lieg' auch irgendwo in Schweizererde
Der Tell und leb' und werde noch inmitten
Der höchſten Noth erſtehn, mit Tellenſitten
Errettend, ſammelnd die zerſtreute Heerde.

Nun wohl! wir brauchen Rettung, wir Befreiung;
Die Zeit, die Noth iſt da; auf irren Gleiſen
Gehn hie und da und dort verſprengt die Schafe.

Doch will von unſrer Brittenprophezeiung
Sich auch dieß Eine nur als wahr erweiſen,
Daß Wilhelm Tell noch immer lieg' und ſchlafe.

XXVI.

Wohl wars ein Tag, der hoch die Herzen lüpfte,
An dem vor Freuden blieb kein Auge trocken,
Deß auch die Enkel billig noch frohlocken,
Der Tag, da Baſel ſich der Schweiz verknüpfte.

Nun galt es gleich, wer ein zum Thore ſchlüpfte:
Des Friedens ſicher, ließ man unerſchrocken
Nicht Söldner mehr, man ließ am Thore hocken
Ein altes Weib, vor dem die Spindel hüpfte.

Dieß alte Weib nun iſt noch lange, lange,
Bis heute noch am Thore ſitzen blieben,
Und giebt Willkomm und Abſcheid hier in Baſel;

Und eben jetzo geht im beſten Schwange,
Von Buben recht nach Bettelart betrieben,
Ein zänkiſch zahnlos biſſiges Gefaſel.

XXVII.

Die Freiheit ſteh' in ſolchen Hauptgefährden:
Wer zeugen könne, müſſe Zeugniß geben.
Wohlan, mein Freund! ich will die Stimm' erheben,
Und ſollts auch wider dich ein Zeugniß werden.

Die Freiheit iſt ein großes Gut auf Erden,
Ein hohes Ziel, darnach mit Kraft zu ſtreben,
Daran zu ſetzen auch ein Menſchenleben,
Dafür zu tragen auch des Tods Beſchwerden.

Und nicht zum beſten iſts um die beſchaffen;
Ihr ſorgt mit Recht, ſie gehe noch verloren,
Und meint, ihr könntet ſein um vieles freier.

So mein' auch ich: denn eure beſten Waffen
Sind Lug und Trug, mordbrenneriſch Rumoren,
Windmühlenkampf und Kneipentiſchgeleier.

XXVIII.

Ritter Georg, dich ſelber möcht' ich fragen;
Mir bleibt es unklar: bitte, ſag' es klärlich,
Wonach dein Herz begehrt ſo höchſt begehrlich,
Und was denn kommen ſoll nach dieſen Tagen.

„Ein Kaiſer, hoch auf deutſchem Schild getragen.“
Da paßt dein Vive la République! ſchwerlich.
„Verbrüderung mit Frankreich, treu und ehrlich.“
Wie? Schrieſt du nicht: Auf Frankreich losgeſchlagen!?

Dir ſelbſt aufs Maul geſchlagen haſt du, Lieber;
Und rechn' ich ab, ſo bleibt am letzten Rande
Kein groß und ſchmeichelhaft Summa Summarum:

Im beſten Fall ein hitzig Nervenfieber,
Darin du phantaſierſt von Mord und Brande
In ſchöner Vers' und Phraſen Lirum Larum.

XXIX.

So gar und gänzlich habet ihr verloren
Den Punct der Schwere, der ſonſt Allem eigen:
Ihr wiſſet nicht, wohin die Seele neigen,
Und wo euch ſei die Ruheſtatt erkoren.

Nicht klopfen dürft ihr an der Heimat Thoren:
Wer wollte ſelbſt ſich den Profoſen zeigen?
Und hier — es thut der rauhe Schweizerreigen
Euch Junkern weh in Herzen, Augen, Ohren.

Wie in der Kaaba dort des Lugpropheten,
Der Sarg Mohammeds ſchwebt in freier Mitte,
Weil auf und ab ihn zwei Magnete ziehen:

So ſchwebt auch ihr, zugleich von zwei Magneten
Zurückgeſtoßen, vor Geſetz und Sitte
Der Fremde wie des Vaterlands im Fliehen.

## XXX.

„Nimm mit dir, Wandrer“ ſpricht ein Arzt der Aerzte,
„Nur wen'ge Körnlein heimatlichen Sandes:
So wird zur ſüßen Labe dir des Brandes
Der fremde Wein, wie bitter ſonſt er ſchmerzte.

Und wenn auch Gift den fremden Becher ſchwärzte,
Wirf nur hinein vom Staub des Vaterlandes,
So freuſt du dich der Süßen ſeines Randes,
Und Gift ſogar trinkt ſicher der Beherzte.“

Ihr aber habt, da ihr von Hauſ' entronnen,
Den Staub des Vaterlands vom flücht'gen Beine
(So lieſt und zürntet ihr) rein abgeſchüttelt:

Drum kocht für euch am Stral der fremden Sonnen
Nur Bitterkeit, und iſt von gift'gem Weine
Voll euer Maß, geſchüttelt und gerüttelt.

XXXI.

Ihr kamt gerannt, weil jede Furcht euch hetzte,
Mit bleicher Stirn, mit angſtbeſchwingtem Fuße:
Wer war es, der mit frommem Wirthesgruße
Euch da empfieng, euch da zum Herde ſetzte?

Wer wars, der euch mit Trank und Speiſe letzte?
Und da euch mitten aus der ſichern Muße
Zurück die Häſcher forderten zur Buße,
Wer wars, der ſchirmend ſeine Klinge wetzte?

Wer wars? gedenkt ihr noch? Ihr habts vergeſſen;
Vergeſſen längſt, welch Ungemach euch härmte,
Zuſammt dem Tröſter eures Ungemaches.

Noch ſatt des Brotes, das ihr durftet eſſen,
Ergreifet ihr, der euch vom Herde wärmte,
Den Brand und ſchleudert ihn ins Stroh des Daches.

XXXII.

Und biſt du erſt gezimmert, deutſche Flotte,
So mußt du nach den Chathaminſeln ſteuern,
Den wüſten, wilden, eben nicht geheuern,
Dran wir uns ſelbſt geworden ſind zum Spotte.

Machts wieder gut, ihr Schiffe! Führt die Rotte
Der Uebel all, was irgend Platz in euern
Gewölbten Bäuchen hat von Abenteuern
Und Abenteurern, führt dahin mit Gotte!

Das liebe Lehnrecht ohne rechte Lehen,
Den Schmuggelhandel der Epiſcopalen,
Des Druckes Druck und Schreyn und giftig Winſeln,

Den großen Ehbruch der gemiſchten Ehen:
Kurzum, die Junker, Pfaffen, Radicalen,
Schafft fort die alle nach den Chathaminſeln!

XXXIII.

Mir ſchwillt das Herz von Trauer und von Zorne,
Gewahr' ich, Vaterland, wie deine Knaben
Des Taumelkelches gierig ſich erlaben,
Den Frevler ſchöpfen aus der Frevel Borne;

Wahnſinn'ge, die mit frech erhöhtem Horne
„Werft um das Kreuz! werft um!“ gepredigt haben,
Und aber nun ein giftig Korn vergraben,
Und Freiheit prophezein aus ſolchem Korne.

Ihr Thun iſt Sünde, Sünd' iſt ihre Rede,
Sünd' auf dem Blatte, das ſie umgeſchlagen,
Und auf dem Blatt von heute Sünde, Sünde!

Mit Liebesworten, und bewehrt zur Fehde,
Wohl thät' ein Eckard Noth in dieſen Tagen,
Der warnend vor dem Venusberge ſtünde.

## „Die Freiheit und das Himmelreich.“

Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben,
Die was nur halb iſt alſogleich
Zum Königthume ſalben.

Die wiſſentlich und frevelhaft
Halbwachſnen Geiſtes bleiben,
Und Werke ganzer Manneskraft
Doch unterſtehn zu treiben.

Die keinen Himmel über ſich,
Den Gott in ſich nur kennen,
Und ſo in Halbheit ewiglich
Vom Himmelreich ſich trennen.

Die Freiheit wollen ohne Recht,
Recht wollen ohne Sitte,
Und ſo ein ewig halb Geſchlecht
Stehn bleiben in der Mitte.

Die halben Augs Maulwürfen gleich
Nur ſtäts im Zwielicht gruben:
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Buben.

Digitized by Google

## Das kalte Frieſenblut.

Weit über den und dieſen
Und ihren Federkiel
Lob' ich die alten Frieſen:
Die ſchwätzten nicht ſo viel.

Es war durch fremde Satzung
Dem Volk ein Herr geſetzt;
Der hat mit frevler Schatzung
Sie bis aufs Blut gehetzt.

Sie mußten Rinderhäute,
Sie mußten ſelbſt das Rind,
Sie mußten ihm zur Beute
Noch geben Weib und Kind.

Sie gaben, litten, ſchwiegen.
Doch als erfüllt die Zeit,
Da war nach kurzem Kriegen
Das Frieſenland befreit.

Und Gott ſei Dank! mein Leſer,
Noch lebt der zähe Muth,
Noch wohnt an Ems und Weſer
Das kalte Frieſenblut.

Und harrt und ſchweigt und duldet;
Bis endlich überhäuft,
Vom Dulder unverſchuldet,
Der Becher überläuft.

Das ſind die rechten Freien,
Mein Kammerſänger Prutz!
Mehr hilft denn alles Schreien
Solch ſtummer Männertrutz.

Digitized by Google

## Verzeiht!

Verzeihet meiner Thorenblindheit,
Ihr mit prophetiſchem Geſicht!
Ich trage noch aus früher Kindheit
Den Glauben alt und ſchlecht und ſchlicht,
Ans Vaterland den Aberglauben;
Und was ihr ſingt, und was ihr ſagt,
  Den ſoll mir keiner rauben.

Verzeiht! Mein allererſt Gedenken
Iſt jener Franken grauſend Bild,
Die flüchtig heimwärts mußten lenken
Von Moskaus weitem Grabgefild:
Wohl, eurer Freiheit Opferthiere!
Vom ganzen zehnten Regiment,
  Seht her, die letzten viere!

Verzeiht! Und mit dem Schnee verſchmolzen
Sind kaum die Stapfen ihrer Flucht,
So heben ringsum ſich die ſtolzen,
Die Männer deutſcher Art und Zucht:
Welch ein Geſchlecht! wie kühn vermeſſen
Mit Gott fürs Vaterland! Verzeiht!
  Ich kann das nicht vergeſſen.

Verzeiht! ſie rangen nicht um eure
Traumhafte Freiheit hirnverbrannt:

Sie lebten, litten für das theure,
Ein freies deutſches Vaterland;
Geſtorben ſind, die euch geboren —
Verzeihts, ihr Herrn! — für euch, für euch:
Ihr aber nennt ſie Thoren.

Verzeiht! ich hätte nie die Stirne,
Auf ihr geheiligtes Gebein
Zu wälzen nun der nackten Dirne,
Göttinn Vernunft, den Opferſtein,
Und wo die Hügel ſich bemooſen
Von frommem Blut, zu pflanzen da
Des Wahnſinns wilde Roſen.

Verzeiht! erlahmen und verdorren
Hätt' eher dieſe Hand gemußt,
Eh ſie des Freiheitsbaumes Knorren
Vergrüb' in eine Vaterbruſt:
Nein, beſſer ſteht, vor dem euch grauet,
Ein Kreuz, darauf der Himmel ſelbſt
Die ew'gen Thränen thauet.

Verzeiht, die ihr allein lebendig
Jetzt führt der Junge Flammenſchwert,
Daß noch ſo kindiſch unverſtändig
Mein Herz die längſt verſtorbnen ehrt,
So abergläubig iſt, zu wähnen,
Gott lohne noch dem deutſchen Volk
Sein Blut und ſeine Thränen.

Verzeiht! Sie leben, die da ſtarben,
Und auferſtehn wird ihre That;
Noch kommt ein froher Tag der Garben,
Noch erndten wir der Freiheit Saat;
Noch iſt ein Gott: getroſt! er weihet
Den Tempel neu, den ihr entehrt
Mit Gaukelkram. Verzeihet!

## Einwendungen.

Pred. Sal. IX, 4. Richter XIV, 14.

„Was da lebt, hat auch ſein Recht,
Und ſein Recht das Neue:
Beſſer doch ein Hund, der lebt,
Als ein todter Leue.“

Nicht ſo ganz! ich weiß den Fall,
Wo in ſchönſter Weiſe
Süßigkeit vom Starken gieng,
Von dem Freſſer Speiſe.

Doch von Hunden duftets nie
Honigſüß zur Höhe:
Da vernimmſt und ſpürſt du nur
Stank, Gebell und Flöhe.

## Der deutſche Michel.

Das Volk, das euch geboren,
Das Volk, das ihr verhöhnt,
Es nimmt euch bei den Ohren,
Daß euch der Schädel dröhnt;
Der Engel Herzog Michael
Mit ſeinem Waffen ſcharf und hell,
Habt Acht! der deutſche Michel
  Kommt euch noch übers Fell.

Noch ſitzt er in Gedulden
Und denkt dem Dinge nach,
Und trägt als ſein Verſchulden
Geruhig all die Schmach:
Doch weh euch, wenn der Faden reißt!
Weh euch, wenn ihm entbrennt der Geiſt,
Und plötzlich er im Zorne
  Den faulen Topf zerſchmeißt!

Er hat um Kopf und Kragen
Ganz andre ſchon verkürzt,
Hat hoch vom Siegeswagen
Den Lucifer geſtürzt,
Hat tauſend Teufel hinterdrein
Geſchleudert tief in ew'ge Pein:
So wehe nun euch armen,
  Euch Lumpenteufelein!

O weh, ihr armen Teuflein,
Wie werdet ihr zerſchellt!
Wie ſtäubt das ganze Häuflein
In Spreuern über Feld!
O weh! und dann zur letzten Friſt,
Zur letzten Ruh ein Grab von Miſt,
Wie das bei Landsverräthern
Von jeher Rechtens iſt.

Und je und je vom Grabe
Wächſt euch empor die Hand,
Die Hand, damit der Knabe
Schlug nach dem Vaterland,
Die Hand, damit ein ärgrer Ham
Ließ unbedeckt des Vaters Scham
Und von der Mutter Blößen
Noch ſelbſt den Mantel nahm.

So habet Acht, ihr Thoren,
Bevor euch, gäh ergrimmt,
Noch bei den Schelmenohren
Der deutſche Michel nimmt;
Bevor euch noch der Michael
Mit einem Schuſſe ſcharf und ſchnell
Durchbohrt das gleißend bunte,
Das kalte Schlangenfell!

## Nec propter vitam vivendi perdere caussas.

Wir wollen um das Leben nicht
Des Lebens Grund verlieren.
Erſt gründet uns, erſt baut ein Haus,
Und macht es feſt! dann ein und aus
Mögt ihrs mit Freiheit zieren.

Erſt ſchaffet, daß ſie wohnen mag,
Der Freiheit Dach und Schwelle,
Und Luft und Licht ihr in die Wand!
Sprengt erſt von unſerm Helgoland
Den Feind in ſeine Welle!

Schickt erſt die Zottelbären heim,
Und heim die welſchen Hahnen!
Dann unterm Siegesbogen hin,
Dann mögt ihr auch der Königinn,
Der Freiheit Straße bahnen.

Dann mag die Freiheit wurzeln erſt,
Ein Baum mit ſtarken Aeſten:
Noch aber fehlts zu dieſer Stund
An deutſchem Land, am rechten Grund;
Noch aber fehlts am Beſten.

Am Beſten noch, am Waſſer fehlts,
An friſchem Meeresoden.

Schafft Häfen! und der erſte Kiel
Führt jauchzend durch der Wellen Spiel
Freiheit auf deutſchen Boden.

---

## Der Adler im Käfig.

Germania, zu keckem Hadern
Ermanne dich, o Weib!
Noch unterbunden ſind die Adern
An deinem Rieſenleib;
Noch an der Ströme Munde
Stehn Fremdling' in die Runde:
Erhebe dich! vertreib, vertreib!

Schau, wie mit goldgemengtem Sande,
Mit flüß'gem Rebengold
Der Saum an deinem Prachtgewande,
Der Rhein zu Thale rollt;
Bis ihm die Düne bettet:
Da liegt er ſchnöd' umkettet,
Und jeder Tropfe wird verzollt.

Die Elbe dort mit blondem Haare,
Wohl reckt ſie frei die Hand,
Und Segel nahn ihr unzählbare,
Von Oſt und Weſt geſandt;
Doch muß ſie mit Ergrimmen
Ihr ſehn vor Augen ſchwimmen
Des Angeln Wachtſchiff Helgoland.

Und dort umſtellt von Reußenhorden
Das ſchöne Wälder-Kind,

Die Donau, die in breiten Borden
Fernab zu Sclaven rinnt;
Schau hin, und ſchau's mit Zorne:
Schon iſt an Einem Horne
Beſtrickt Europens blödes Rind.

Wohlauf, wenn noch ein keckes Hadern
Dich freudiger durchblitzt,
Wohlauf mit brauſenden Geſchwadern,
Mit Zung' und Schwertern itzt!
Nie kannſt du freier werden,
Derweil mit Knechtsgebärden
Dein Adler ſo im Käfig ſitzt.

---

## An die Redſeligen.

Zur Feier des Vertrags von Verdun.

Singen, Klingen, Schwätzen,
Monumente ſetzen,
Das in deutſchen Landen
Geht euch flink von Handen:
Meinet ihr als Gottes Affen
Mit des Wortes Klang,
Meinet ihr mit Sing und Sang
Eine Welt zu ſchaffen?

Auf und unterm Throne,
Mit der Kron' und ohne,
Könnt ihrs denn nicht laſſen,
Reden abzufaſſen,
Nun, ſo bleibt doch bei der alten
Deutſchen Mannsnatur,
Nicht zu halten Reden nur,
Nein, auch Wort zu halten!

Solls euch wohl gerathen,
Auf, verſuchts mit Thaten!
Laßt einmal in Handeln
Sich das Wort verwandeln!
Denkt des Vaters und der Väter,
Machts wie der und die:

Schlechte Redner waren ſie,
Aber gute Thäter.

Drum, mein lieber treuer
Deutſcher, wenn du heuer
Gehſt am grünen Rheine
Hin zur Volksgemeine,
Die von Liedern überbrauſend,
Redensarten voll,
Feierlich begraben ſoll
Deutſchlands erſt Jahrtauſend:

Dich und all' und jeden
Bitt' ich, macht dem Reden
Endlich dann ein Ende,
Brauchet Herz und Hände
Alte Schulden heimzuzahlen;
Nicht, daß ihr erkennt
Etwa gar ein Monument
König Karl dem Kahlen:

Um dem ſchlauen Franken
Heute noch zu danken,
Daß er uns entſchlüpfte,
Frei den Nacken lüpfte,
Von ſich warf den deutſchen Zügel,
Und für tauſend Jahr
Unſerm Rhein, dem Felſenaar,
Brach den linken Flügel:

Nein, du Ludwigsenkel,
Nimm das Schwert vom Henkel,
An des Feindes Gränzen
Geh und laß es glänzen;
Geh und denke neu zu ſchlingen
In der Kette Rund
Das verlorne Glied Burgund,
Elſaß, Lotharingen!

Fordre heim die Länder,
Deutſcher Schande Pfänder!
Heiſche wieder, heiſche
Fleiſch von deinem Fleiſche!
Sag' es kurz, und denk der Väter,
Mach's getroſt wie die:
Schlechte Redner waren ſie,
Aber gute Thäter.

## Herrentauſch.

Wie doch über Nacht verändern
Kann ſein Herz ein Unterthan!
Heut gehört er dieſen Ländern,
Morgen wieder jenen an.

Heute ſpürt er ganz begeiſtert
Nichts als Oldenburger Mark:
Morgen früh wird er gemeiſtert
Und beglückt von Dännemark.

Heute für den Herrn der Dänen
Weit gen Norden ſchlägt ſein Herz:
Morgen mit der Liebe Thränen
Blickt und fleht er Hunte-wärts.

Denn es ſchrieben, weil der treue
Unterthan im Bette lag,
Hier der alte, dort der neue
Landesherr den Tauſchvertrag.

Solch ein Handel, ſolch ein Wandel
Hat mich aber nie erboſt:
Iſts kein ſchnöder Seelenhandel,
Nun, ſo iſts ein guter Troſt:

Daß die Herrn ſchon ſelber ſchätzen
Herrenrecht für Kleinigkeit,
Wenn nur der vertauſchte Fetzen
Bleibt am gleichen großen Kleid;

Selber die unzweifelbare
Klare Wahrheit räumen ein,
Kleines Land ſei kurze Waare,
Aber groß der Zollverein;

Selbſt geſtehn, man könne tauſchen
Herrn um Herren ſo bequem,
Und dem einen heute lauſchen,
Morgen aber lauſchen dem:

Wie man auch in einem Zimmer
Tauſcht die Bilder an der Wand,
Ohne Schaden, weil ja immer
Bleibt das Haus im gleichen Stand.

Digitized by Google

## Der Freiherr von Aſt.

Hochgeborner Herr vom Aſt,
Freiherr du vom reinſten Adel,
Du vor allen wahrlich haſt
Einen Stammbaum ſonder Tadel,
Du entſprungen einem Haus,
Das in tauſend ſich und aber
Tauſend Zweigen breitet aus.

Darum biſt mit ſtolzem Sinn
Du allein den Höchſten fröhnig:
Sonn' iſt deine Königinn,
Gott im Himmel iſt dein König;
Haus und Hof und Wald und Au,
All dein Leben dankſt du einzig
Dieſem Herrn und dieſer Frau.

Solcher Fürſtinn dienſt du auch
Recht mit adlichen Manieren,
Magſt nach Lehenträgers Brauch
Ihr gehorſamlichſt hofieren:
Wenn die Sonne niederſchwebt,
Neigſt und grüßeſt du, und wieder,
Wenn ſie Morgens ſich erhebt.

Mitteninn, wenn dirs behagt,
Friſch und frei und unverdroſſen

Treibſt du hoh' und niedre Jagd,
Und turnierſt mit Standsgenoſſen;
Uebſt den ganzen Tag entlang,
Uebſt in lauen Mondennächten
Minnedienſt und Minneſang.

Doch worin dich allermeiſt
Zucht und feiner Anſtand krönen?
Herr vom Aſt, wie edel weiſt
Selbſt die Noth du zu beſchönen!
Wenn um Trunk und Sättigung
Recht in Aengſten ſchreit dein Magen,
Nimmt dein Lied den höchſten Schwung.

## Des Wunſches Schlaf.

Hoch, rieſenmäßig anzuſchaun,
Und doch von lieblicher Gebärde,
Der ſchönſte Mann ob allen Gaun,
So ſprang empor aus deutſcher Erde
Der Wunſch und hob in ſeiner Rechten
Der Kaiſerkrone goldne Zier,
Und ſchwang, zu Feſten und Gefechten
Schon halb entrollt, ein Reichspanier.

Es weckt' ihn auf der Hahnenkrat,
Der fern im Frankenland' erdröhnte,
Der in Verläugnung und Verrath
Drommeten des Gerichtes tönte;
Es weckt' ihn auf der Morgenſchauer,
Der über all die Schläfer ſtrich,
Und Licht verhieß, wo dunkle Trauer
Kaum ſeufzend noch vom Herzen ſchlich.

Wie ſchauten da die Männer auf,
Wie jauchzten, Deutſchland, deine Knaben,
Als ſie gepaart, geſchaart zuhauf
Erblickten all die Wundergaben,
Das alte Schwert an alten Gränzen,
Entfeſſelt Land und Meer und Strom,
Umwunden nur mit Blumenkränzen
Zum großen Feſt den Kaiſerdom!

Der Wunſch, wie lacht' er erdenwärts!
Wie lag das Volk in Glauben flehend!
Und jetzt — gemach, mein deutſches Herz!
Sei ſtill, ſei ſtill! Ein lang Jahrzehend
Iſt überhin mit ſeinen Sonnen,
Und wieder halten Schlaf und Nacht
Mit zähem Faden rings umſponnen
Den Wunſch und ſeiner Gaben Pracht.

Er ſchläft und träumt; manchmal im Traum
Nur zucken freudig ihm die Brauen:
Mag etwann er am Himmelsſaum
Den neubeſchwingten Adler ſchauen?
Gedenkt er nur, wen einſt der Gabe,
Wen er der Krone werth geglaubt,
Und grüßt dann neben ſich im Grabe
Ein fromm entſchlafnes Königshaupt?

Er ſchläft und träumt; und träumen wird
Und ſchlafen wird er noch ſo lange,
Solang noch, der ihn jetzt umſchwirrt,
Der Flug der Raben geht im Schwange,
Solang mit Schwatzen noch und Schreien
Der heiſre Chor den Berg umzieht
Und welſche Zaubermelodeien
Herniederkrächzt als Schlummerlied.

Er ſchläft und träumt; und doch, ich weiß,
Einſt lohnt ein Gott noch unſer Hoffen,
Und wieder ſtehn, von Liebe heiß,

Dem Wunſch die Heldenaugen offen,
Und jubeln hört er tauſendtönig
Den Gruß der Treuen, froh erſchreckt,
Wenn ihn das Volk, wenn ihn ein König
Mit Thaten, nicht mit Worten weckt.

## Die vereinte Menſchheit.

Zum Buchdruckerfeſt.

---

Schnell rollet der Geſchichte Rad,
Und ſucht ſich immer weitre Bahnen.
Lang' iſt ein Volk auf dunklem Pfad
Nur nachgewandelt ſeinen Ahnen:
Da zieht der Griechenfürſt das Schwert,
Des Indus Ufer ſehn es glänzen;
Da ſendet Rom, zum Streit bewehrt,
Den Adler aus nach Ruhmeskränzen:
Und ſieh! es ſind die tauſend Horden
Vereint zu einer großen Welt,
Und ſind von Süden auf gen Norden,
Von Land zu Land, von Belt zu Belt
Hellenen nun und Römer worden.

In Trümmer ſinkt die ſtolze Rom,
Und ſtill begrünet ſich die Stätte.
Schon aber gießt ein neuer Strom
Die Flut ins leergelaßne Bette:
Willkommen, Nordlands keuſche Zucht!
Dir ruht in liebendem Gemüthe
All der Vergangenheiten Frucht
Und aller Zukunft Saat und Blüte;
Dir klingt an Ebro, Po und Rhone
Des Schwertes und des Wortes Erz,
Und bald auf gottverliehnem Throne

Schmückt dich, Europens Geiſt und Herz
Und Haupt, die neue Kaiſerkrone.

Das aber iſt des Schöpfers Rath:
Es ſoll das weite Reich der Erden,
Das Kaiſerthum ein Gottesſtaat,
Es ſoll ein Reich der Himmel werden.
Und ſelber ſtieg der Sohn herab,
Und trug das Kreuz zum Todeshügel.
Da endlich über Tod und Grab
Entfalten ſich des Geiſtes Flügel:
Was Zwang und Blut und Brand begonnen,
Vollendet ſegnend nun das Wort;
Des Weges, den das Schwert gewonnen,
Mild wandelt es zum Aufgang fort
Und fort zum Niedergang der Sonnen.

Noch aber iſt nicht voll die Zeit:
Noch ſind nicht alle wiederfunden,
Die einſt in Friedensſeligkeit
Der Garten Eden hielt verbunden;
Noch lebt verdumpft, ſein ſelbſt beraubt,
Dem Thiere gleich, an fernen Küſten
Zahlloſes Volk, und fröhnt und glaubt
Als Göttern ſeinen Thiergelüſten.
Und ſie auch alle ſind berufen:
Sie ſollen auch mit heil'gem Schritt
Noch treten zu des Tempels Stufen
Und preiſen, der für ſie auch litt,
Die Hände, die auch ſie erſchufen.

Da ſchleunigt Gott zu neuem Schwung
Die Welt und ſeiner Menſchheit Sinnen,
Und läßt ſie Ueberwältigung
Der Elemente ſelbſt gewinnen:
Es dient das Feuer ihr zum Krieg,
Den Krieg zu regeln und zu zügeln;
Das Erz der Erde muß den Sieg
Des Wortes ſchneller noch beflügeln;
Es trägt die Flut nach neuen Landen
Den nimmer noch getragnen Kiel;
Die Luft ſogar gehorcht den Banden,
Und iſt zu kühnem Wageſpiel
Schwerathmend arbeitſam zu Handen.

Nun iſt die Welt rings aufgethan,
Und Schranke fällt um Schranke nieder;
Die Menſchen ſtehn und ſchaun ſich an,
Und ſtaunen froh: denn alle wieder
Erkennen ſie als Brüder ſich,
Und liegen ſich im Bruderarme,
Und jubeln, daß die Zeit entwich,
Die ſie getrennt mit Haß und Harme.
Nun ſprechen all mit Einer Zungen:
Ein Wort beſeelt die ganze Welt;
Ein König hat ſie all bezwungen,
Und ſiegend hat ein ſtarker Held
Das Paradies ihr neu errungen.

O Zeit wie nah! o Zeit wie fern!
Du aber, Wort in Erz gegoſſen,

Ich ſah im Hoheprieſterkleide
Die Unvernunft,
Gleich Rohr zerbrechen ihre Eide
Die Henkerzunft;
Ich ſah von ſchnöden Hunden
Der Freiheit Edelwild gejagt,
Und wuſch ihm ſtill die Wunden:
Ich habs gewagt!

Herwegh.

Digitized by Google

## Deutſchland und Schweiz.

WEnn deutſche Brüder in Geſängen
Und mit des Wortes ſcharfem Schwung
Nach Freiheit ſich gewaltig drängen,
Das preiſ' ich mit Begeiſterung.
Die Töne dringen mir zu Herzen,
Und bis ins Mark des Wortes Hieb:
Ich ſtürme mit in euern Schmerzen,
Und euer Grollen iſt mir lieb.

Dort in dem deutſchen Bruderlande,
Da iſt noch matt der Freiheit Flug,
Dort knirſcht man noch im Gängelbande,
Bang iſt der Seele Athemzug.
Dort wurden Sünden einſt begangen:
Gehalten nicht, was man verſprach;
Dort darf die heil'ge Kron' umfangen
Ein Haupt, das Heiligthümer brach.

Dort wurden Sünden einſt begangen:
Der Polen edles Volk verſchmäht,
Das gegen Rußlands Blitzesſchlangen

Die Spitze deutſchen Schwerts erfleht.
Man ſtieß dem Ruſſen ſie in Rachen,
Der jetzt an Deutſchlands Herzen nagt,
Statt ſie zum deutſchen Schild zu machen,
Der gegen Aſiens Horden ragt.

Dort wurden Sünden einſt begangen,
Begangen werden Sünden noch.
Ich ſchweig'; ich ſehe Kämpfer prangen,
Die rütteln ſchon am deutſchen Joch.
O rüttelt nur, ihr braven Waffen,
In Proſa rüttelt und im Lied!
Gott ſegne euer würdig Schaffen,
Der euch den ſchönen Haß beſchied.

Wenn deutſche Brüder in Geſängen
Und mit des Wortes ſcharfem Schwung
Nach Freiheit ſich gewaltig drängen,
Das preiſ' ich mit Begeiſterung.
Doch ihr hier in den Schweizergauen,
Wo Freiheit ſtolz zum Himmel blickt,
Ihr Freiheitstober macht mir Grauen;
Nicht Graun! das Wort iſt ungeſchickt.

Verachtung! das iſts, was ich fühle,
Ich ſags euch als ein freier Mann,
Verachtung euerem Gewühle,
Das nur von unten ſtammen kann.
Die Freiheit ſtammt vom Himmel droben,
Sie lächelt ob den Fluren mild;

Ihr lächelt nimmer, könnt nur toben
Wie Raben um das Himmelsbild.

Ich frag' euch deutſchen Brüder alle,
Kommt, ſchaut euch unſre Freiheit an!
Ob hier der Freiheit Strom nicht walle
Frei, wie er immer wallen kann?
O wenn ihr Deutſchen das errungen:
Fürwahr! im Sturm des Feſtgeläuts
Lobpreiſtet ihr mit Feuerzungen,
Schlügt jauchzend euern Zorn ans Kreuz.

Drum du, was willſt du Schalksgelichter?
Schau, wenn du kannſt, mir ins Geſicht!
Entweder ſeid ihr Böſewichter,
Nur huldigend dem eignen Licht,
Nichts wollend als ſelbſt oben thronen,
Umwälzende Deſpotenbrut;
Oder, ich will euch menſchlich ſchonen,
Die Schellenkappe ſtünd' euch gut.

## Frei und radikal.

Frei iſt ein gutes deutſches Wort;
Das ſteht auf unſerm Schild.
Was ſteht auf euerm Fähnlein dort?
Ein welſches Wortgebild.

Ein welſches Wort, heißt radikal,
Erfunden in Paris;
So iſt auch euer Ideal
Ein welſches Paradies.

O Schweizerland, ſei auf der Hut:
Sie ruhn nicht, bricht's dort los,
Als bis ihr welſcher Buhle ruht
In unſerm deutſchen Schooß.

## Unſere Feinde.

Heut wem noch echtes Schweizerblut
Durch ſeine Adern rollt,
Durch Seinewaſſer nicht verfälſcht,
Durch Propaganden nicht verwelſcht,
Kommt, höret, was ihr ſollt:

Ihr ſollet in den Kampf hinaus,
Wie einſt der Väter Kraft!
Der Freiheit haltet vor den Schild,
Damit das theure Götterbild
Nicht aus einander klafft!

Zwar Fürſtenheere ſind es nicht,
Die heut uns überziehn:
Kein Oeſterreich und kein Burgund,
Kein Kaiſer Max droht unſerm Bund,
Und heute kein Delphin.

Im eignen theuern Schweizerland
Erhebt ſich der Tyrann:
Es iſt der Frechen Deſpotie!
Die Göttin Freiheit ſpeien ſie
Mit Hohngelächter an.

Frei ſein iſt ihnen zu gering;
Die Frechheit ihre Dirn,

Ihr Götzenbild. Ihr Held iſt der,
So unſrer freien Ordnung Wehr
Einrennt mit frechſter Stirn.

Doch macht's uns Freien nimmer bang,
Unkraut iſt überall,
Und grade, wo der Roſen Pracht
Am vollſten dir entgegenlacht,
Da geilt's im vollſten Schwall.

Drum macht's uns Freien nimmer bang,
Wie's keinem Gärtner graut
Vor ſeiner Beete wildem Gift;
Das Meſſer zieht er ſtill, und trifft
Zur rechten Zeit das Kraut.

Digitized by Google

## Laßt die Todten ruhn!

Der König Saul vom Beten
Fuhr auf nach Endor hin:
Ruf, Hexe, den Propheten!
Sprach er zur Zauberin,
Schaff' aus dem Geiſterreich die Seel'
Herbei des alten Samuel!
Sie raſet und beſchwört.

Der Geiſt ſtieg aus dem Grunde
Da rieſengroß empor.
Der König Saul zur Stunde
Das Herze gar verlor.
Er wirft ſich ſchaudernd auf ſein Roß,
Und ſprengt zurück zu ſeinem Troß,
Und ſtürzt ſich in ſein Schwert.

Ihr treibt's an eurer Stelle
Wie dorten einſt der Saul:
Die Winkelriede, Telle,
Die führt ihr ſtets im Maul.
Wenn die Beſchwornen fürchterlich
Doch nur einmal euch zeigten ſich,
Des Todes wärt ihr auch.

## Geiſterſchlacht.

Die Nacht, ſie ſchaudert, die Sterne ſind bleich,
Der Mond durchzittert der Wolken Reich;
Und es zieht mich ein feierlich mächtiger Graus
Ins heilig ſchreckliche Dunkel hinaus:
Heut iſt es die Nacht,
Da ſteigen mit Pracht
Die hohen Väter aus Grüften,
Im Panzer, das Schwert an den Hüften,
Und ſchlagen, die Geiſter, wie einſt ihre Schlacht.

Mir ſchwankt's vor dem Auge, doch hör' ich's gut:
Jetzt knien ſie, und leiſe mit Seelenglut
So flehn ſie zu Gott, der frei ſie erſchuf.
Jetzt auf! zu des ſtürmenden Hornes Ruf
Mit donnernder Fauſt
In die Feinde gebrauſt!
Jetzt ſtoßt ihr: der Boden erzittert,
Wie's von Rüſtungen ſchüttert und ſplittert,
Und das Banner, wie's hoch in den Lüften ſauſt!

Und horch, o horch! er iſt es, der Klang,
Der Väter lieblicher Freiheitsgeſang,
Die Schwerter, die Schwerter! Wie tönen ſie klar,
Wie jauchzende Blitze wunderbar.
Und die Schlacht hat verhallt;
Durch's Gefilde kalt,

Da rieſelt's von blutigen Quellen.
Auf des Morgens dampfenden Wellen
Ihr Opfer des Dankes gen Himmel wallt.

Das iſt, ihr Söhne des Schweizerlands!
Der Ahnen, der Geiſter Kriegestanz,
Ihr Freiheitslied, euch zürnend vermacht.
Ihr ſchlafet: drum ſind ſie im Wetter erwacht,
Auf daß euer Mark,
Das ſchlaffe, ſei ſtark,
Und ihr aufſtehet zu ſtreiten
Mit den Feinden euerer Zeiten,
Wie ſie die alten geſtreckt in den Sarg.

## Wurzelmänner.

Wohlan! Ihr nennt euch Wurzelmänner,
Wollt bis zum letzten Wurzelſtumpf,
Als heilig grimm'ge Giftausbrenner,
Wegſengen jeden alten Sumpf.

Wohlan! Wir wollen's gläubig wähnen;
Was Faules iſt in jedem Staat,
Nicht bloß in dem Hamlets des Dänen;
Wir harren eurer Wurzelthat.

Wohlan! Entwurzelt iſt das Alte,
Wir haben hoffend zugeſchaut.
Wohlan! Jetzt lechzt des Ackers Spalte,
Sie lechzt nach Saat zum neuen Kraut.

Weh! was iſt das für Saamenwaare?
Die Bibel brennt im Feuer dort,
Und für den Sturm der Himmelsaare
Schnarrt ihr ein ſandig Straußenwort.

Weh! was iſt das für Saamenwaare?
Halbtodte Klöſter bringt ihr um,
Und aus der jämmerlichen Bahre
Steigt friſch das Jeſuitenthum.

Und ach! — wie oft iſt's auch geſchehen! —
Entwurzelt liegt die ſchöne Flur,
Und ihr, was habt ihr drein zu ſäen?
Die eigenen Perſonen nur.

Weh! was iſt das für Saamenwaare?
Ja, *Wurzelmänner*! wohl, ihr ſeid's:
Ihr pflanzt, auswurzelnd unſre Haare,
Auf's neu Perrücken in die Schweiz.

## Die Straußen.

Das Chriſtenthum, ihr möchtet's ſtürzen,
Wir haben euch ins Herz geſehn;
Nicht ſtürzen, nein, nur ihm verkürzen
Die Flügel, die zu herrlich wehn;
Umwandeln möchtet ihr zur Eule
Den Adler, Fürſten ihn des Lichts,
Die durch die Nacht von Weisheit heule,
Ihr eignes Auge hell, ſonſt nichts.

O reißt nur aus der Bruſt dem Volke
Des Chriſtenglaubens Edelſtein,
Und wißt: des Sklavenſinnes Wolke
Zieht in die Oede dumpfig ein.
Raubt euerm Volk die Kraft zur Tugend
Und ſtoßt es in den Sündenwuſt:
Ihr brecht des Volkes ew'ge Jugend,
Ihr dämpft zur Freiheit alle Luſt.

Wie? oder ſoll an euern Meiſtern
Und ihres Geiſtes Wäſſerlein
Das Volk erhabner ſich begeiſtern,
Als an des Chriſtenthumes Wein?
Blickt doch in euer eignes Leben:
Ihr könnt mit eures Kelches Kraft
Nicht Einem Sündlein widerſtreben;
Der Teufel lacht der Wiſſenſchaft.

Wißt ihr, warum ſo übermächtig
Die Welt ſich nach der Freiheit drängt?
Nur weil der Chriſtenglaube prächtig
Als Held die Feſſeln hat geſprengt.
Hätt nicht St. Peters Stuhl gebrochen
Der Kirchen-Winkelriede Arm,
Wir Schweizer wären ſelbſt gekrochen
Herzkrank zurück in Knechtſchafts-Harm.

Das fühlt mein Volk, und hats bewieſen.
Eh' ihr das Chriſtenthum ihm raubt,
Eh' tragt ihr unſre Bergesrieſen
Uns aus dem Land auf euerm Haupt.
Was ſäumt ihr, das auch noch zu machen?
Da es mißlang mit unſerm Geiſt,
Verſuchts, den Boden zu verflachen,
Der auch zu kühn den Schöpfer preiſt!

## Der Vorort.

Mein Zürchervolk, das nenn' ich brav,
Du Brudervolk zum Küſſen!
Du dehnteſt dich nicht lang' im Schlaf,
Als dich die Donnerlooſung traf:
Sie treten uns mit Füßen;
Sie reißen uns das Heiligthum
Des himmelskühnen Glaubens um;
Die Zwerglein ſtürmen Gottes Thron,
Die Sünder ſtürzen Gottes Sohn!
Du fuhrſt empor
Mit Poſaunengedröhne ein Prieſterchor,
Und Jericho's Mauern ſanken.

Dich hat des Zwingli Geiſt geführt:
Er war bei Tag die Wolke,
Bei Nacht die Flamme hochgeſchürt!
So fuhr vom Himmel er, gerührt,
Herab zu ſeinem Volke.
Bei Kappel ſchlug er deſſen Spott,
Der ſprach: wer mich ſieht, ſiehet Gott!
Hier aber ſchlug er den zu Schand,
Der barg ſein Straußenhaupt in Sand,
Und prahlend ſchwur:
Ich ſehe vom Chriſtengott keine Spur!
Er ſchlug ihn vom Kopf zum Schweife.

Mein Zürchervolk, das nenn' ich brav,
Du Brudervolk zum Küſſen!
Als uns die Wonnenlooſung traf
In unſrer trüben Zeiten Schlaf,
Da ſcholl ein jubelnd Grüßen:
Das Morgenroth, es ſtrahlt im Oſt!
So zuckte uns die große Poſt
Durchs Herz, das ſchöne Morgenroth
Des Vaterlands, nach finſtrer Noth;
Im Schweizerland
Iſt der alte Glaube aufs neu entbrannt,
Und Hoffnung und Liebe die Sterne!

Digitized by Google

## Freie Preſſe, freies Wort.

Freie Preſſe, freies Wort!
Lebensbaum der Nationen,
Wenn du ſchüttelſt deine Kronen,
Angeweht von heil'gem Wind.
Selig Land, durch deſſen Lüfte
Spielen dieſer Kronen Düfte,
Und dein Volk ein freies Frühlingskind!

Freie Preſſe, freies Wort!
Holz des Fluchs für Schädelſtätten,
Wenn, in wüſten Satansketten
Klirrend, Schächer dich entweihn.
Flugs herbei, und ſchmiedet Kreuze
Aus dem Baum, und wie die Käuze
Soll'n die Schächer dran genagelt ſein.

Freie Preſſe, freies Wort!
Zuck' den Blitzſtrahl mit Geſchicke
Ihnen in ihr ſchwarz Genicke
Deinen Feinden fürchterlich.
Selber mußt du für dich ringen,
Heil'ge, ſelbſt den Flamberg ſchwingen;
Deine Jünger, ach! verlaſſen dich.

## Ein Räthſel.

Ihr predigt Freiheit auf den Dächern,
Ihr lärmt von ihr in den Gemächern;
Von Freiheit eure Zungen ſchmettern,
Von Freiheit rauſcht's in euern Blättern;
Freiheit laßt ihr in Proſa ſchreiten,
Freiheit laßt ihr auf Verſen reiten:
Kurz, alle möglichen Regiſter,
Ihr orgelt ſie, ihr Freiheitsküſter.

Und doch, wer löſt das Räthſel mir?
Ein Räthſel iſt's, der Turandot
Berühmte ſind dagegen Spott;
Ein Räthſel, wie ſeit Weltanfang
Kein alſo ſchweres noch erklang;
O ſagt! wer löſt das Räthſel mir?
Ich werde drob zum Narren ſchier:

Wenn dieſe Freiheits-Goliathe
Die Erſten worden ſind im Staate,
In Einem Hui ſind ſie Deſpoten,
Und alle lebenden und todten
Und allerhärtſten Völkerhämmer
Sind neben ihnen weiche Lämmer.
Ich werde drob zum Narren ſchier;
O ſagt: wer löſt das Räthſel mir?

## Die echten freien Schweizer.

Wir ſind die Freien! hör's alle Welt,
Wir ſind die Schweizer, die echten!
Wir haben uns Keinen zum Herrn beſtellt,
Uns Keinem gebeuget zu Knechten,
Den mächtigſten Herren der Erde nicht,
Noch gar dem herriſchen Freiheitswicht:
Wir wiſſen die Wölfe zu ſpüren.
Wir wandeln als Brüder und Brüder ſchlicht,
Und Väter nur dürfen uns führen.

Wir ſind die Freien! hör's alle Welt,
Wir ſind die Schweizer, die echten!
Wir haben uns Einen zum Herrn beſtellt,
Uns Einem gebeuget zu Knechten.
Der Himmel iſt unſeres Königs Thron,
Die Sternen und Sonnen ſeine Kron;
Er hat mit der Freiheit Adel
Begnadigt den frommen Alpenſohn:
Drum ſind wir ihm treu ohne Tadel.

Wir ſind die Freien! hör's alle Welt,
Wir ſind die Schweizer, die echten!
Und wer es mit uns nicht von Herzen hält,
Wir werfen ihn zu den Schlechten;
Wir werfen ihn zu der Drachenbrut,
Wie Winkelried einſt mit Gottesmuth

Sie durchbohrt in giftiger Lachen:
Er ſtammt nicht vom heiligen Heldenblut,
Er ſtammt von dem Blute des Drachen.

## Vorwärts!

Vorwärts! iſt unſer Loſungswort;
So ruft auch ihr.
Ihr rollt wie die Lawine fort;
Gleich Strömen wir.

Ihr rollt wie die Lawine fort,
Und reißt hinab
Des Glaubens und der Treue Hort
Ins finſtre Grab.

Wir rollen fort dem Strome gleich:
Die Ufer blühn,
Und Kirchen hoch und Städte reich
Schaun aus dem Grün.

Ihr rollt wie die Lawine fort,
Zermalmt die Welt,
Bis ihr an Gottes Felſen dort
Selbſt liegt zerſchellt.

Wir rollen fort dem Strome gleich,
Und baun die Welt,
Bis uns des Meeres Himmelreich
In Armen hält.

Vorwärts! iſt unſer Loſungswort;
So ruft auch ihr.
Stürmt ihr zum Tod an euern Ort;
Zum Leben wir!

## Die Schweizerharfe.

Stille, ſtill, ihr Freiheitslieder,
Welche heut die Welt durchrauſchen!
Schweig, du Nachtigallgefieder;
Unſerm Adler müßt ihr lauſchen:
Sie, die Freie nur
Auf der Alpen Flur,
Sie, Europa's Eingeborne,
Iſt des Freiheitlieds Erkorne!

Hoch das Haupt im freien Blauen,
Ihren Fuß im freien Thal,
Sieht die Welt ſie rings in grauen
Fürſtennebeln allzumal.
Und ſie drückt mit Luſt
An die freie Bruſt
Ihrer Harfe Rieſenſaiten,
Ihr Triumphlied ſchallt im Weiten!

Wenn ihr's höret von den Gipfeln
Stürmeſchnaubend niedergrollen,
Wenn ob unſrer Wälder Wipfeln
Flammende Gewitter rollen,
Wenn die Ströme, Seen
Unten auferſtehn,
Jauchzend durch die Länder toben:
Iſt's das Lied der Freien droben.

Jene Stürme von den Gipfeln:
Ihres Mundes Melodieen;
Jenes Flammen ob den Wipfeln:
Ihres Hauptes Dichterglühen;
Der Gewäſſer Gang:
Ihrer Harfe Klang,
Wie ſie nach dem Liede gerne
Noch verhallet in der Ferne.

## Natürliche Grenzen.

Schweizerland! ich muß dich fragen:
Deiner Berge hohe Wände
Seh' ich mächtig dich umragen
Gegen Welſchland hin!
Warum ſchoben Gottes Hände
Dort die Riegel? Kannſt du's ſagen?
Ahneſt du den Sinn?

Schweizerland! ich muß dich fragen:
Offen deine Thalgelände
Seh' ich, und die Ströme jagen
Gegen Deutſchland hin!
Warum hoben Gottes Hände
Hier die Flügel? Kannſt du's ſagen?
Ahneſt du den Sinn?

## Der Völkerhirt.

Frei ließ ich brauſen meine Leier;
Wer ſchweigt und zürnt, der iſt kein Freier,
Laut führt der Schweizer ſeinen Stoß.
Sonſt bin ich ſanft; doch beim Gedanken:
Dein freies Vaterland will wanken!
Da bricht in mir der Löwe los.

Nichts weiß ich, was mir hier auf Erden
Je theurer war und könnte werden,
Als du, mein herrlich Vaterland!
Du Wunder auf Europas Fluren,
Mit der Geſchichte größten Spuren,
Mit deiner Freiheit Diamant.

Und tief in meiner Seele tönet
Prophetenwort, daß Gott uns krönet,
Uns ſchlichtes Volk, mit ſtolzem Loos:
Mein Hirtenvolk, der Völkerheerden
Europas Hirte ſoll es werden,
Sie leiten in der Freiheit Schooß.

Auf Flügeln nicht des Heeresſturmes,
Durch heimlich Wühlen nicht des Wurmes;
Wir ſind zu klein, zu groß dazu.
Nichts woll'n wir, als in unſern Gauen

Ein Muſterhaus der Freiheit bauen,
Ganz ſtill für uns, in emſ'ger Ruh.

Schon baun wir dran ein halb Jahrtauſend;
Doch jetzt ſtürmt die Geſchichte ſauſend,
Und bald wird unſer Tempel ſtehn,
Und wird die Herzen der Nationen
Vom Bettler bis zu dem auf Thronen
Ergreifen mit der Sehnſucht Wehn.

Was wir erſtrebt, dort iſts gefunden!
So jauchzet dann die Welt verbunden,
Dort prangt der Freiheit wahrer Dom!
Und mit dem Bild im Herzen gehen
Sie heim, und Brudermünſter ſtehen
Dann ſchwindelnd auf am Zeitenſtrom.

Und du, o Deutſchland! wirſt beginnen.
Die Steine unſrer Freiheitszinnen,
Aus deinen Rippen ſchuf ſie Gott.
Wir durften in den trüben Jahren
Dein freies Urbild keuſch bewahren
Vor welſchen Sündenfalles Spott.

Da, als in jenen welſchen Zonen,
Wie heute der Revolutionen,
So einſt der Knechtſchaft Gift erwuchs;
Da krochſt du, Deutſchland, hin, zu nippen.
Wir nicht, von unſern deutſchen Lippen
Riß Gott hinweg den Kelch des Fluchs.

Jetzt, Deutſchland, fallen deine Binden;
Du willſt der Trübſal dich entwinden,
Wie deutſch dein Auge wieder blaut!
Auf denn, erwachter Held, begrüße
In unſerm freien Bund die ſüße,
Die längſtverlorne freie Braut!

Ja, tief in meiner Seele tönet
Prophetenwort, daß Gott uns krönet,
Uns ſchlichtes Volk, mit ſtolzem Loos.
Drum, wenn mich ſtacheln die Gedanken:
Dein freies Vaterland will wanken!
So bricht in mir der Löwe los.

Denn wollen wir den Bau vollenden,
So müſſen wir's mit reinen Händen;
Ein Heiligthum iſt uns vertraut.
Wenn wir mit heißem welſchem Blute
Baun in unbänd'gem Uebermuthe,
So giebt's ein Babel fluchbethaut;

Nicht eine Kirche freien Lebens,
Der Welt ein Ideal des Strebens;
Die baut nur ſolcher Künſtler Hand,
Wie ſie einſt, grade welſchem Rome
Zum Trutz, der ew'gen Freiheit Dome
Hat hergeſtellt in unſerm Land.

## Frankreich und Deutſchland.

Frankreich, ich kann dich nimmer alſo ehren,
Wie du es forderſt noch in unſern Tagen;
Ich kniee nicht an deines Staats Altären,
Ich ſtehe fern, und muß es laut dir ſagen:
Ein freies Volksthum wirſt du nie gebären.
Das konnteſt du: die Tyrannei zerſchlagen,
Den güldnen Stier, den ſelbſt du aufgethürmet;
Doch preiſt der noch nicht Gott, der Götzen ſtürmet.

Die Tyrannei zerſchlugſt du! dieſen Kranz
Muß dir die Weltgeſchichte ſtrahlend reichen,
Dein bleibt er, dieſer Morgenröthe Glanz;
Und nicht nur deine Ketten mußten weichen,
Nein, dort von Liſſabon bis nach Byzanz
Sank die Tyrannenkette deinen Streichen.
Ja, eine Geißel Gottes den Deſpoten
Warſt, Frankreich, du mit deinem großen Todten.

Schön iſt der Kranz! doch überheb' dich nicht.
Weißt du, warum er dir iſt zugefallen?
Vernimm der Weltgeſchichte Weltgericht,
Dich kränzend vor Europas Völkern allen:
Du haſt zuerſt der Freiheit holdes Licht
Verlöſcht, vernichtet mit Tyrannenkrallen;
So ſchliffeſt allen Fürſten du die Klauen.
Drum, was du ſchufſt, das mußteſt du zerhauen!

Du konnteſt einen ſchönern Kranz erringen: —
Doch Gottes Willen überſprangſt du weit —
In Majeſtät das Königsſcepter ſchwingen,
War deine dir gemeßne Herrlichkeit;
Das hatteſt du als Weltamt zu vollbringen,
Gewaltig ordnend alt verwirrte Zeit;
Doch haſt Cäſariſch heidniſch du geſchaltet,
Nicht chriſtlich väterlich als Fürſt gewaltet.

Ja, Frankreich, allzurömiſch pocht dein Blut:
Denk' an die Valois, denk' an die Bourbonen!
Und ſo auch da, als deine grimme Wuth
Zertrümmerte die ungeheuern Thronen,
Wie ward alsbald dein lichter Freiheitshut
So dunkel-blutig, röther als die Kronen!
Dein Herz iſt ein Vulkan, ein Feuerkrieger:
Kann nur Tyrann ſein, oder Freiheitstiger.

Sonſt biſt du ſanft und höflich, zum Entzücken!
Willkommen, angebetet iſt der Franke,
Wohin er tritt. Sein Wort iſt Roſenpflücken,
Aus ſeinem Auge blendet der Gedanke;
Die Kunſt, das Leben reizend auszuſchmücken,
Ihm angeboren iſt die zarte, ſchlanke.
Des Lebens Göttinnen ſind ihm die Frauen;
Allein im Staate reckt er Rieſenklauen.

Ich preiſe dich, du Tiger der Tyrannen!
Ha, wahrlich nur mit ſolchen Schreckens-Biſſen
War dieſer Unhold aus der Welt zu bannen.

Mit Lammeszähnen ward es nicht zerriſſen,
Das Knechtſchaftsnetz, das in Verſailles ſie ſpannen,
Und in der andern Höfe Finſterniſſen.
Um ſolche Rieſen in den Staub zu zwingen,
Wohl mußten Rieſen auch die Keule ſchwingen.

Drum mußte Gott dich ſelbſt, den Schöpfer, rufen,
Nur dein Fuß konnte dein Geſchöpf ertödten;
Die andern Völker haben lind're Hufen,
Ihr Blut ſchießt nicht ſo raſch in Zornesröthen.
Du haſt's vollbracht. Jetzt von den Strahlenſtufen
Der Weltgeſchichte, den dir lang erhöhten,
Steig nieder, Frankreich! jetzt ruft Gott die andern,
Der Weltgeſchichte Höh'n hinan zu wandern.

Wen rufet er? So zürnſt du, heißer Geiſt,
Und tanzeſt wild auf deines Ruhmes Seilen.
Ich zeig' dirs, wohin Gottes Finger weiſt,
Wohin jetzt der Geſchichte Flügel eilen:
Mein herrlich Deutſchland! dieſes iſt ſo dreiſt,
Den großen Ruhmeskranz mit dir zu theilen.
Du warſt der Blitz, das Alte zu zermalmen;
Deutſchland der Regen für die neuen Halmen.

Schau auf Britannien hin, das grundverhaßte,
Das heut das Banner der Geſchichte trägt:
Wie kam's, daß England dies ſo würdig faßte?
Weil etwas Deutſches ihm im Buſen ſchlägt;
Das hat die ſtärkſten Wurzeln ſeiner Maſte,
Hat ſeiner Freiheit Fundament gelegt.

So thront die ſtolze Tochter auf den Meeren,
Prophetiſch deutend auf der Mutter Ehren.

Steig nieder, Frankreich, weiſe und beſcheiden,
Und fordre nicht heraus des Schickſals Fauſt!
Die Welt will ſich in Freiheitsſtrahlen kleiden;
Die Freiheitsſonne kommt vom Oſt gebrauſt,
Von Deutſchland her, wo ſie am Tag der Heiden,
Der Chriſten, ſtets, wenn auch umwölkt, gehauſt;
Von wo ſie damals, jetzt ſinds drei Jahrhundert,
Als Geiſterſonne vorbrach, allbewündert.

Ja damals, als es galt des neuen Romes
Gewalt'gen Kettenbruch, beſinne dich:
Da haſt auch du zuerſt des Tiberſtromes
Fluthen gedämmt; dein Fürſt, der Simſon glich
An Schönheit und an Kraft, des Weltendomes
Hauptpfeiler hat umarmt er fürchterlich.
Da hat auch welſche Kraft zuerſt zerſpalten,
Was welſche Kraft erſchuf: des Pabſts Gewalten.

Doch haſt du auch der freien Kirche Bau
Ueber den Trümmern herrlich aufgerichtet?
Du konnteſt nicht. Ein Sohn aus deutſchem Gau,
Der Martin Luther, hat den Bau geſchichtet,
Ein deutſcher Tempel ſtieg zum Himmelsblau.
Dein Philipp ging voran; er hat vernichtet,
Ihm dankt's die Welt, die Tyrannei der Geiſter;
Doch ihre Freiheit ſtammt vom deutſchen Meiſter.

## Schlußworte an Deutſchland.

I.

Mein liebes Deutſchland, noch ein Wort an dich!
Wie mir das Herz erzittert, dich zu grüßen!
Von Hoffnungsblumen muß ein Füllhorn ich
Lobpreiſend, jauchzend ſchütten dir zu Füßen;
Und eine Blume, ſchau, ſie hebet ſich
Empor beſeelet aus dem Meer der ſüßen,
Sie fliegt an deinen Buſen, dort zu wohnen:
Die Freiheit will auf deinem Herzen thronen!

Germania, Freiheitsbraut! entzückend Bild:
Wo iſt ein Volk auf Gottes weiter Erden,
Das dich kann ſchaun, ſo feurig und ſo mild,
Das dich kann ſchaun, und nicht entzündet werden?
Da ſteheſt du, gelehnt an deinen Schild,
Mit freiheitskühnen lächelnden Geberden.
Ja, du biſt frei: nicht Adler blos, auch Taube;
Dein Schild, er iſt der reine Chriſtenglaube.

Das iſt der Zauber, Deutſchland, daß die Welt,
Ein Sternenkreis, dich feiernd muß umwallen;
Das iſts, warum dein Schöpfer dich beſtellt
Zur Freiheitsſonne hoch den Völkern allen:
Du eine Heldin, nicht ein Donnerheld,
Wenn auch dein Blitz zermalmt Deſpotenhallen!

Du haſſeſt; doch du haſſeſt ſchön: mit Schmerzen:
Die Liebe nur, ſie geht dir ganz von Herzen.

Die Liebe nur! da prangt erſt deine Kraft,
Wenn du entwaffnen darfſt die Wetterbrauen,
Wenn deine Strahlenhand nun brünſtig ſchafft,
Mit Heil zu ſchmücken deines Landes Auen;
Jetzt biſt du's erſt, und hebſt dich ſiegerhaft,
Jetzt glänzt allſegnend deine Stirn im Blauen:
Zu Gott auf ragt dein Haupt, von ſeinem Munde
Holſt du den Kuß zum freien Völkerbunde!

II.

Wenn, Deutſchland, du willſt auf den Schauplatz treten,
Wenn du der Freiheit Palme willſt erringen,
Wenn du der Größe Spuren, die verwehten,
Zu friſcher Blüthe willſt und ſchön'rer bringen,
Wenn du die Völker, die dich lang verſchmähten,
Willſt zur Verehrung vor dir niederzwingen,
Wenn du die alte Welt willſt jung erziehen:
Dann, Deutſchland, mußt du vor dem Kreuze knieen.

Die Welt, ſie ſchwindelt hoch am Abgrundsrande,
Von außen gleißt ſie, ein getünchtes Grab:
Zur Rechten ziſcht's empor zum Aufruhrbrande,
Will alle Stützen zehren heiß hinab;
Zur Linken gähnt es kalt herauf: im Sande
Der Mammonswüſte ſauſt's dahin im Trab;
So die Charybde hier, und dort die Skylle,
Bebt her das Weltſchiff durch das Fluthgebrülle.

Das Schiff, es ſtrotzt von Millionen Gütern;
Allein es fehlt an einem großen Gut!
Die Pilger drauf, wie gährt's in den Gemüthern;
Allein es fehlt an einem großen Muth!
Das Ruder wird verſucht von tauſend Hütern;
Allein es fehlt an einer großen Hut!
In deinen Segeln ſpielen Lüftchen viele,
Allein der Sturm nur rettet dich zum Ziele.

Du arme Welt, biſt nie ſo arm geweſen!
Du arme Welt, und träumeſt dich ſo reich;
Noch nie ſo krank! und träumeſt dich geneſen;
Träumſt dich ſo roſenroth, und biſt ſo bleich!
Kein Blümchen iſt auf deiner Bruſt zu leſen!
Und träumſt dich einem Paradieſe gleich.
Greif in dein Herz! da drin, wie todesſtille;
Ein Fünklein nur: ein fieberhafter Wille.

Und dieſen Lebensfunken will ich ſchüren
Mit allem Odem, den mir Gott verlieh,
Will ihn vom Irrweg auf den graden führen;
O Welt! ich ruf' dir's zu ins Antlitz hie:
Dich muß elektriſch ein Gedanke rühren,
Ein allgewaltiger voll Poeſie!
Ein Pulsſchlag Gottes muß durch's Herz dir zücken,
Daß alles Alte jauchzend fährt in Stücken!

Er muß durch deine Adern alſo glühen,
Daß jeder Groll in weiche Aſche ſtiebt;
Er muß durch deine Nerven alſo ſprühen,
Daß jede Gier ſein golden Licht nur liebt!
Du wühlſt, o Welt, du wühlſt mit bangem Mühen
Nach dieſem Pulsſchlag, der dir Leben giebt;
Du rufſt und rufſt nach einem Geiſteshelden,
Starrſt nach dem Zeiger: wird er bald ſich melden?

Er meldet ſich! Er wandelt ſanft heran,
Da ſteht dein Held, der große Jeſus Chriſt!
Du aber ſtaunſt, o Welt, und ſiehſt ihn an:

Das ſoll die Rettung ſein zu dieſer Friſt,
Das Chriſtenthum? Ich ſei in Traumes Bann,
So meinſt du, der du ſelbſt ein Träumer biſt!
Das Chriſtenthum war für die dunkeln Zeiten;
Bring Klarheit! Klarheit iſt's, um die wir ſtreiten!

Und Klarheit bringt er, Klarheit ſollt ihr haben!
Er prediget nicht jenes Chriſtenthum,
Wie Menſchenkinder es gedeutet haben,
Und pocht' auch an den Himmel ſelbſt ihr Ruhm;
Nein! nur der Bibel eigne reine Gaben,
Das echte heitre Evangelium,
Das beut er euch! Jetzt endlich ſchlug die Stunde
Zum wahren unverfälſchten Chriſtenbunde!

Die Welt iſt reif: ſie kann die Gottesthaten
In ihrer ganzen Herrlichkeit verſtehn;
Die Welt iſt reif: kein Räthſel mehr zu rathen,
Die Nebelhüllen alle, ſie verwehn;
Die Welt iſt reif: ſie darf die hellen Saaten
Des Gottesfelds bei Sonnenſcheine mähn.
Das beſte Gotteskorn, ſonſt blieb's im Dunkeln,
Jetzt ſoll jedwedes in den Scheunen funkeln!

Und dieſer apoſtoliſch-lautre Glaube,
Dieß Kraftgericht aus des Allmächt'gen Hand:
Greif du nur zu, o Welt, verirrte Taube,
Und kühn zum Adler biſt du umgewandt!
Und weggeriſſen fühlſt vom Erdenſtaube
Die Seele du empor zum Sonnenland!

Und von des Lichtes Strömen übergoſſen,
Trägt dich dein Flügel zu den höchſten Sproſſen.

So holeſt du von Gottes eignen Schwellen
Für deine Erde Alles, was beglückt:
Der wahren Freiheit Höhn, die wolkenhellen,
Sie hüpfen in die blaue Luft entzückt!
Aus deinen ödſten Felſen ſprudeln Quellen,
An deren Rand der Aermſte Blumen pflückt!
So trägſt du, Adler, von den Sonnenreiſen
Im Munde heim den echten Stein der Weiſen.

Ich ſeh mich um: wer ſoll den Flug beginnen?
Ich ſpähe nach dem Volk der Gotteswahl,
Und Volk auf Volk es ſtürmt an mir von hinnen;
O Gott, ſchon iſt vollendet bald die Zahl!
Ich ſeh die Schaaren dünn und dünner rinnen;
O Gott, erleuchte mich mit deinem Strahl!
Da kommt noch eins: die ſchöne Stirn erhoben,
Mein deutſches Volk! und ſegnend ſtrahlt's von oben.

## Die neuen Olympier,

ein Lückenbüßer.

---

Noch ſitzt ihr frevelhaften Spötter,
Noch ſitzet, jeder ſelbſt ein Gott,
Und trotzet ihr dem Gott der Götter
Auf eurem Thron von Trug und Spott:

Und prangt mit Kronen frech geraubten
Dem Herrn der Welt zu Spott und Hohn:
Er aber wird ſein Reich behaupten,
Er aber hebt den Athem ſchon;

Und bald, ihr taumelnden Geſchlechter,
Löſcht er mit Einem gähen Saus
Das unauslöſchliche Gelächter
Auch dieſer Göttertafel aus.

W. W.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

# Inhaltsverzeichniſs.

* Die mit einem Stern bezeichneten Gedichte ſind auch ſonſt ſchon gedruckt worden.


Seite

Alles was Federn hat fliegt hoch . . . . . 3

## Erſtes Buch. 1830—1833.

### Frankreich, Deutſchland, Polen, Schweiz.

* An die deutſchen Dichter . . . . . 9
Allzufrüher Frühling . . . . . 11
* Feſtſpruch auf Friedrich Wilhelm . . . . . 12
Götterdämmerung . . . . . 14
Frau Freiheit . . . . . 17
An Friedrich Wilhelm . . . . . 19
Rheinweinlied . . . . . 20
Die beiden Schwerter . . . . . 22
* Königinn Sonne . . . . . 23
* Spielmannslohn . . . . . 25
Penelope . . . . . 28
Der begrabene Hund . . . . . 29
* Eine Kloſterbibliothek . . . . . 31
Gebet eines Katholiken . . . . . 34
* Der Papagoy . . . . . 35
Der Nagel . . . . . 36
Die drei Stände . . . . . 38
* Der von Strettlingen . . . . . 41
* Der Storch . . . . . 45
* Der gefangene Haſe . . . . . 47
* Die drei Tauben . . . . . 48
* Die Bäume . . . . . 49
Weiß und Roth . . . . . 51
An die Unbefriedigten . . . . . 53
Herbſtklage . . . . . 57
Flaggenwechſel . . . . . 60
* Wiegenlied . . . . . 64
* Niobe . . . . . 66

Seite
Das ewige Wort . . . . 67
* Der Eichbaum . . . . 68
* Schwert und Feder, Tenzone . . . . 69
Vor Sonnenaufgang . . . . 73

## Zweites Buch. 1840—1843.
## Hamburg, Deutſchland, Schweiz.

* Noch immer jung! . . . . 81
* Auf den Trümmern von Augusta Rauracorum . . . . 84
(*) Sonette: Hamburg, Deutſchland, Schweiz . . . . 91
„Die Freiheit und das Himmelreich“ . . . . 121
Das kalte Frieſenblut . . . . 125
Verzeiht! . . . . 127
(*) Einwendungen . . . . 130
Der deutſche Michel . . . . 131
Nec propter vitam vivendi perdere causas . . . . 133
Der Adler im Käfig . . . . 135
An die Redſeligen . . . . 137
Herrentauſch . . . . 140
* Der Freiherr von Aſt . . . . 142
Des Wunſches Schlaf . . . . 144
* Die vereinte Menſchheit . . . . 147

## Beiträge von Balthaſar Reber. 1842. 1843.
## Die Schweiz, Frankreich, Deutſchland.

Deutſchland und Schweiz . . . . 153
Frei und radikal . . . . 156
Unſere Feinde . . . . 157
Laßt die Todten ruhn! . . . . 159
Geiſterſchlacht . . . . 160
Wurzelmänner . . . . 162
Die Straußen . . . . 164
Der Vorort . . . . 166
Freie Preſſe, freies Wort . . . . 168
Ein Räthſel . . . . 169
Die echten freien Schweizer . . . . 170
Vorwärts! . . . . 172
Die Schweizerharfe . . . . 174
Natürliche Grenzen . . . . 176
Der Völkerhirt . . . . 177
Frankreich und Deutſchland . . . . 180
Schlußworte an Deutſchland . . . . 184

Die neuen Olympier, von W. W. . . . . 190

INRIC
binderei

INRICH
binderei
ottenbu